

Freie Presse

Bezugspreis monatlich: In Łódź mit Zustellung durch Zeitungsboten Zl. 5.—, bei Abn. in der Geschäftsst. Zl. 4.20, Ausland Zl. 8.90 (1 Dollar), Wochenab. Zl. 1.25. Erscheint mit Ausnahme der auf Feiertage folg. Tage frühmorgens, sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86.
Fernsprecher: Geschäftsst. 106-86, Schriftleitung 148-12.
Empfangsstunden des Hauptleiters von 10-12.

Anzeigenpreise: Die zespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, die zesp. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingeklebtes pro Textzeile 120 Gr. für Arbeitsuchende Vergünstigungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Zl. 1.50, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50%, Zuschlag. Postfachkonto: T.wo. Wyd. „Libertas“ Łódź, Nr. 60.689 Warszawa. Zahlstelle für Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 56, Konto Nr. 51097/25 „Libertas“.

Gelbstverwaltungs-gesetz und Minderheiten

Was Vizejimmarschall Polakiewicz sagt.

Vizejimmarschall Dr. Polakiewicz sprach gestern in einer Versammlung der Łódzker Gruppe des Regierungsbüros über die Bestimmungen des neuen Selbstverwaltungs-gesetzes, wobei er auch einige Ausführungen über das Verhältnis der völkischen Minderheiten zu diesem Gesetz machte.

Dr. Polakiewicz sagte u. a.: Man kann nicht behaupten, daß sämtliche Minderheiten sich mit Enthusiasmus gegenüber dem polnischen Staat verhielten (?). Da die Minderheiten dort, wo sie in geschlossenen Siedlungen wohnen, einen entscheidenden Einfluß auf die Selbstverwaltung gewinnen können, ist eine Erweiterung der Einflußnahme der Aufsichtsbehörden notwendig. Aus diesem Grunde ist das Gesetz in gleicher Weise den Angriffen seitens der Minderheiten sowie auch der rein polnischen Bevölkerung ausgesetzt gewesen, die gewisse Abweichungen und sogar Sonderbestimmungen für die Minderheit gefordert hat. Hierzu erklärte der Redner, es sei der größte Vorzug des neuen Selbstverwaltungs-gesetzes, daß es die polnische Bevölkerung wie auch die Minderheiten, die in geschlossenen Siedlungen wohnen, einheitlich behandle.

Min. Beck bei Marschall Pilsudski

Außenminister Beck wurde am Sonnabend in zweistündiger Audienz von Marschall Pilsudski empfangen.

Łódz Nationalisten verhaftet

Wie der „Prad“ erfährt, sind in der Nacht zum 20. April zahlreiche Verhaftungen innerhalb der hiesigen Nationaldemokraten vorgenommen worden. Es heißt, daß 14 Mitglieder der Gruppe Baluty im Zusammenhang mit den Ausschreitungen, die in diesem Stadtteil stattfanden, in Haft genommen wurden.

Eröffnung der Posener Messe

Die Posener Messe wurde gestern in Anwesenheit des Handelsministers Dr. Jarzyski eröffnet. Die Eröffnungsansprache hielt der Posener Stadtpfarrer Katski, wonach der Handelsminister namens der Regierung sprach. Anschließend wurde eine längere Befichtigung der Ausstellungsräume vorgenommen, an der sich auch zahlreiche ausländische Vertreter beteiligten.

Herriot und Paderewski konferieren

New York, 1. Mai.

Herriot und Paderewski haben gestern an Bord der „Me de France“ die Reise nach Europa angetreten. Paderewski wurde vor einigen Tagen zum Ehren doktor der Universität New York ernannt.

Es verlautet, daß der französische Politiker mit Paderewski Gespräche über die laufenden Fragen der Politik führt.

Frankreich und das neue Deutschland

Im „Berliner Lokal-Anzeiger“ gibt Werner von Heimbürg einen Querschnitt durch die Einstellung der verschiedenen französischen Parteien zum neuen Deutschland. Bemerkenswert ist der optimistische Charakter seiner Ausführungen. Heimbürg schreibt:

„Auf der äußersten Rechten kennt man nur einen Ausweg aus dem Dilemma: Zerschmetterung Deutschlands, bevor es wieder stark geworden ist, Präventivkrieg, solange es Deutschland an modernen Waffen und ausgebildeten Reserven fehlt und solange die kleine Entente und Polen noch treu zu Frankreich stehen. Können diese Leute zur Macht, so würden sie unfehlbar Europa in neuen Strömen von Blut ertränken.“

Nicht weit entfernt von diesen ganz Wilden finden wir die Gewaltnaturen, die zwar einen Krieg für ein allzu großes Risiko halten und ihrem Lande gern erparren möchten, die aber nichtsdestoweniger alles Heil für Frankreich aus der äußersten Kraftanstrengung und Machtanhäufung erwarten, und die sich einbilden, Deutschland würde doch niemals das Beste wagen und im entscheidenden Augenblick vor der gepanzerten Faust kapitulieren. Diese Leute stellen die Deutschen auf die Stufe der Hindus oder Chinesen, fest davon überzeugt, daß die Welt ihnen zu Dank verpflichtet sei, wenn sie die französische Armee dazu benutzten, um Deutschland am Boden zu halten, und ihre finanzielle Macht, um Deutschland zu schädigen, wo sie nur können. Wir haben sie lange genug am Werke gesehen, um sie zu kennen.

Heute sind sie nicht am Ruder, sondern die dritte Kategorie, deren typischer Vertreter Edouard Herriot ist. Sie machen der Nachbargruppe zur Rechten den Vorwurf, die öffentliche Meinung zu unterschätzen und durch ihre Brutalität Frankreich der Gefahr der Isolation auszuweichen. Man hat nämlich in den vergangenen Jahren wiederholt Gelegenheit gehabt, festzustellen, daß namentlich in England und Amerika die Politik der starken Hand unpopulär ist und für gefährlich gilt. Dazu kommt, daß sie eine für Frankreich kaum wünschenswerte Reaktion in Deutschland hervorgerufen hat. Herriot, Paul-Boncour und ihre Freunde sind klug genug, zu begreifen, daß die Nachteile solcher Nebenwirkungen auch durch die größte Anstrengung bei der Entfaltung eigener Machtmittel nicht aufgehoben werden können. Aber sie sind wiederum nicht klug genug, um sich darüber klar zu werden, daß ihre diplomatischen Scheinmanöver, daß Friedensreden, Verschleppungsanträge, absichtliche Komplikationen und an unerfüllbare Bedingungen geknüpfte Zugeständnisse allein niemals ausreichen, um die gefährlichsten Gefahren für Frankreich auszuschalten. Im Ziel sind sich die beiden Gruppen der bürgerlichen Mitte vollkommen einig: Behauptung der Siegerstellung, Sabotage jeder Revision der Verträge, ja überhaupt jeder politischen Weiterentwicklung.

Links von dieser Gruppe sehen wir eine Minderheit der Radikalsozialisten am Werke, einer europäischen Aufspaltung der Aufgaben Frankreichs den Weg zu bereiten. Leider muß festgestellt werden, daß die Bewegung in der letzten Zeit rückläufig geworden ist. Der Austritt Bergerys aus der radikalsozialen Partei war ein deutliches Zeichen für den Umschwung, der sich in dieser Partei vollzogen hat.

Die Sozialisten aber unterliegen vollständig dem Einfluß ihrer Dogmen und ihrer Verbundenheit mit der zweiten Internationale. Heute sind sie die wütendsten Gegner gegen Deutschland. In keinem Chauvinistenblatt finden sich derart grobe Angriffe gegen die Reichsregierung und ihre Maßnahmen wie im „Populaire“ des Herrn Leon Blum.

So ist also ohne Zweifel eine Versteifung in den deutsch-französischen Beziehungen eingetreten, und es fehlt im Augenblick ein fester Punkt, an dem man den Hebel der Verständigung ansetzen könnte. Dennoch haben wir keinen Anlaß zu schwarzem Pessimismus. Daß nach einer so gründlichen Umwälzung, wie wir sie jetzt in Deutschland erlebt haben, eine gewisse Unsicherheit entsteht, daß die Franzosen für das, was bei uns vorgeht, lange Zeit kein Verständnis aufbringen können, zumal sie von ihrer Presse abscheulich in die Irre geführt werden, ist nicht verwunderlich. Wir müssen die Ruhe behalten. Dann besteht durchaus die Möglichkeit, daß sich heute noch unzugängliche Kanäle der Unterdrückungspolitik gegen Deutschland von der Notwendigkeit eines vernünftigen Ausleiches und eines soliden Friedens überzeugen lassen.

Zurückgedrängte Rotfront in Bulgarien

(Von unserem Korrespondenten)

Gr. Sofia, Ende April.

Der bulgarische Ministerpräsident Muschanow hat die 32 Abgeordneten der Unabhängigen Arbeiterpartei, die Deckmantel ist für die aufgelöste kommunistische Bewegung, aus der Sobranje nach Hause geschickt und ein Gesetz beschließen lassen, das ihren Hintermännern verbietet, auf die freigewordenen Sitze vorzuziehen. Damit sind die Arbeiterführer praktisch aus dem Parlament ausgeschaltet. Es geschah in der zwölften Stunde. Bulgarien ist zwar ein ausgeprägtes Agrarland und hat fast kein Industrie- und Handelsproletariat, trotzdem ist es arg kommunistisch durchseucht. Jankow, der nach dem Sturz des Bauern diktators das Heft in die Hand nahm, löste die kommunistischen Organisationen auf. Moskau antwortete mit dem furchtbaren Attentat auf die Sofioter Kathedrale, das über dreißig hervorragenden Menschen das Leben kostete. Das Attentat war das Signal zu einem Vernichtungsfeldzug gegen die rote Gefahr. Das marxistische Feuer schwelte aber unter der Oberfläche weiter und 1927 entstand die Unabhängige Arbeiterpartei, in der sich die verpörrigten Kommunisten sammelten. Die bürgerlichen Regierungen nach Jankow begingen den Fehler, die Arbeiterpartei gesetzlich anzuerkennen. Auf dem Rücken des sich beschönigenden Bürgertums kamen die Roten hoch und bei den Sobranjewahlen im Sommer 1931 zogen sie mit 32 Abgeordneten als die drittstärkste Partei in das Parlament ein. Die Regierungen des Nationalen Blodes, zuerst die Malinows und dann die des jetzigen Ministerpräsidenten Muschanow, hatten die schwierige Aufgabe, die aufstrebende kommunistische Bewegung zurückzudämmen und das bulgarische Volk sozial zu befriedigen. Sie versuchten es mit demokratischen Mitteln, da sie Angst vor der Diktatur hatten. Die demokratische Methode versagte aber. Die Marxisten hatten die Taktik der Bolschewisierung mit dem Stimmzettel gewählt und im vergangenen Herbst war es ihnen gelungen, bei den Sofioter Gemeindevahlen die Mehrheit zu erringen. Da gingen auch den eingeseiftesten Demokraten die Augen auf: der Abwehrkampf gegen Rotfront war von jetzt ab das Gebot der Stunde.

Man muß sagen: Muschanow ist in der Vorbereitung der vorläufigen Hauptschlages geschickt und weitblickend vorgegangen. Zuerst amnestierte er die nach dem Sturz Stambuljiskis ins Ausland, zumeist nach Südslawien, ge-

flüchteten radikalen Bauernführer. Die Flüchtlinge durften wieder in die Heimat zurückkehren und sammelten die unzufriedenen Kleinbäuerlichen Elemente um sich, die den Versprechungen der Regierung nicht mehr glaubten. Aber das gerade wollte Muschanow, denn die Amnestierten gruben den Roten das Wasser ab und gleichzeitig war ein Ventil geschaffen für die unzufriedenen Elemente des bulgarischen Volkes. Dann holte der Ministerpräsident zum Schlag gegen die Arbeiterpartei aus und wies sie aus der Sobranje. Sie zogen, ohne Widerstand zu leisten, die Internationale singend, ab.

Die Kommunisten sind aus dem Parlament wohl verjagt, ihre Partei aber bleibt bestehen. Die Unabhängige Arbeiterpartei ist nicht aufgelöst. Die Rotfront wurde daher nur an einer taktisch wichtigen Stelle eingedrückt, sie ist aber nicht ausgerottet und zerrieben worden, weil die Regierung in ihrem Vorstoß auf halbem Wege stehen blieb. Ob die 32 kommunistischen Parlamentarier in der Sobranje sich und stimmberichtig sind, ist eigentlich eine Frage von sehr untergeordneter Bedeutung; der Kampf gegen den Kommunismus ist längst keine parlamentarische Angelegenheit mehr. Das Kampffeld liegt außerhalb des Parlamentes, in den roten Zellen, die über das ganze Land verstreut und in allen sozialen Schichten verwurzelt sind, in der Arbeiterschaft ebenso wie in den intellektuellen Kreisen (besonders in der stark marxistisch durchseuchten Schulkugend beiderlei Geschlechts!) und schließlich auch in der Armee und in der Gendarmerie. Hier liegt vor allem die drohende Gefahr. Der bulgarische Volkskörper ist vom Gift des Kommunismus zerfressen. Angesichts dieser Tatsache ist es wirklich gleichgültig, ob die kommunistischen Arbeiterführer im Parlament noch etwas zu reden haben oder nicht. Ihre umstürzlerische, aufwieglerische Tätigkeit unter den Massen wird durch die Ausschaltung nicht im mindesten betroffen. Daher wird sich die Sofioter Regierung nicht mit halben Maßnahmen begnügen dürfen. Die südslovenischen Regierungen gefallen sich darin, die kommunistische Gefahr in ihren Ländern zu verringern, denn sie glauben, dadurch Kreditwürdigkeit zu erwerben. Diese Vogel Strauch-Politik ist aber ein Fehler, der sich unter Umständen schwer rächen kann. Das Schicksal Bulgariens — und darüber hinaus das Schicksal des Balkans und Südsloveniens — steht auf dem Spiel.

DER TAG IN LODZ

Montag, den 1. Mai 1933.

Charakter haben und deutsch sein, ist ohne Zweifel gleichbedeutend. G. Z. Fichte.

Aus dem Buche der Erinnerungen.

1218 * Rudolf I. von Habsburg auf Schloß Limburg († 1291).
1863 * Der Genealog und Heraldiker Stephan Reulés v. Stradonitz in Gent.
1878 * Der englische Missionar und Forschungsreisende David Livingstone in Afrika (* 1813).

Sonnenaufgang 4 Uhr 12 Min. Untergang 19 Uhr 7 Min.
Monduntergang 1 Uhr 6 Min. Aufgang 8 Uhr 16 Min.

Alles neu

„Wenn wir warten, bis erst alle anderen Blumen da sind, dann machen wir gar nichts mehr aus!“ läuteten die Schneeglöckchen und guckten vorwiegend aus dem frischen Erdreich.

„Weißt du immer modern!“ lachte der Weißdorn und hüllte sich fröhlich in sein schneeweißes Gewand.

„So kann das nicht weitergehen!“ beschwerte sich der kahle Buchenwald — da schneiderte ihm Frau Sonne ein zartgrünes Lenzkleid!

„Was hilft es, daß wir unscheinbar sind und im Vergessenen blühen!“ seufzten die Weiden. „Menschen, die uns pflücken wollen, finden uns doch immer!“

„Es kann halt nicht jeder eine stolze Tulpe sein!“ trösteten sich die Gänseblümchen. „Ein Glück nur, daß sich im Lenz die Menschen über jedes Blümchen freuen!“

„Ich weiß wirklich nicht, warum ihr alle so vom Frühling schwärmt!“ ärgerte sich die Tanne. „Nicht einmal ein neues Frühlingskleid bekommt man! Immer die alten, bummigen Nadeln! Es langt höchstens für ein paar neue, grüne Spitzchen!“ J. Adams.



„Der Mai ist gekommen...“

Aushebungskommissionen beginnen ihre Tätigkeit

a. Morgen, Dienstag, tagen zum ersten Mal die ordentlichen Aushebungskommissionen für den Jahrgang 1912. In der Kommission in der Kosciuszko-Allee 21 haben sich alle diejenigen Männer des Jahrganges 1912 zu stellen, die im Bereiche des 11. Polizeikommissariats wohnen, deren Namen mit den Buchstaben A bis einschließlich E beginnen. Vor der 2. Kommission — Ogrodowa 34 — haben sich alle diejenigen jungen Männer des Jahrganges 1912 zu stellen, die im Bereich des 1. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis einschließlich G beginnen. Vor der Kommission Petrikauer Straße 165 haben sich alle Angehörigen des Jahrganges 1911 zu stellen, die im Bereich des 2. und 11. Polizeikommissariats wohnen. Vor der Kommission für den Kreis Lodz, Narutowiczstraße 56, haben sich diejenigen Einwohner von Alexandrow zu stellen, deren Namen mit den Buchstaben von A—H einschl. beginnen. Die Rekruten haben sich mit den notwendigen Papieren und Schulzeugnissen zu versehen.

Klebrige Angelegenheit

Von Karl M. Berg.

„Jawoll“, jagte Semmelmann sehr energisch zu seiner Frau, „die Art im Haus“ erspart den Zimmermann. Womit ich sagen will, daß mir diesmal der Tapezierer nicht ins Haus kommt. Fünfunddreißig Floty habe ich letzten Herbst bezahlt für das Wohnzimmer — das Schlafzimmer tapeziere ich jetzt selber.“

„Kannst du denn tapezieren?“

„Warum denn nicht? Das wäre gelacht!“

Semmelmann kaufte Tapeten, sehr hübsche, hellrote Tapeten. Die Rechnung zeigte er seiner Frau nicht. Dann wurden die Betten übereinandergestellt und die Schränke von den Wänden abgerückt. Wobei der Spiegel in der „Pische“ kaputt ging. Aber das macht nichts — er war ohnedies schon an ein paar Stellen blind geworden. Dann begann Semmelmann die alte Tapete abzureißen. Daß war gar nicht so einfach, denn unter der alten Tapete war noch eine ältere Tapete und unter dieser eine ganz alte, und darunter noch einige Lagen Zeitungspapier. Man mußte sogar ein Stemmeisen zu Hilfe nehmen, und dieses impertinente Werkzeug fuhr Semmelmann in den Schenkel und verursachte eine tiefe Wunde, die erstens sehr schmerzhaft war und zweitens vom Arzt vernäht werden mußte. Aber im Verlauf von drei Tagen hatte Semmelmann alle alten Tapeten und alles alte Zeitungspapier von den Wänden los, und wenn man nicht jeden Tag Stunden dazu hätte verwenden müssen, die Betten am Abend in Ordnung zu bringen und am andern Morgen wieder auseinander zu stellen, wäre es noch rascher gegangen.

Wieder billige Eisenbahnfahrt nach Warschau. Wegen der 3. Mai-Feier veranlaßt Wagon Lis eine billige Reise nach Warschau, die für beide Richtungen nur 6,85 Zł. kostet wird. Der Zug geht Mittwoch früh ab. Anmeldungen Petrikauer Straße 64.

Tränengasbombe im Revuetheater

p. Im Revuetheater „Bagatela“ in der Kilinskastraße 125 wurde gestern während der Darbietungen der Tänzer Henri-Prokopiel eine Tränengasbombe auf die Bühne geworfen. Im Saal, der bis auf den letzten Platz gefüllt

war, entstand eine Panik. Herbeigerufene Feuerwehr durchlufte die Bühne. Die Unterbrechung der Vorstellung dauerte über zwei Stunden. Im Saal anwesende Polizei leitete sofort eine Untersuchung ein, die aber ohne Erfolg blieb.

Nun kostete Semmelmann Kleister, ganze Tiegel voll Kleister. Dann schnitt er die Tapetenrollen so, wie er sie brauchte. Dann wurden die Tapetenrollen mit der Rückseite nach oben auf dem Parkettboden mit Reißzwecken befestigt, daß sie sich nicht zusammenrollen konnten. Und dann wurden sie auf der Rückseite dicht mit Kleister bestrichen. Und dann begann das eigentliche Tapezieren. Semmelmann faßte den Tapetenstreifen am oberen Rand, kletterte auf die Leiter und war eben dabei, den Streifen mit der Wand in Kontakt zu bringen, als die Leiter ins Rutschen kam, und Herr Semmelmann samt der befestigten Tapete auf den Boden fiel. Da er bei dieser Gelegenheit ziemlich wild um sich schlug, begab es sich, daß er sich in die Tapete verwickelte, die in sehr unangenehmer Weise gerade da kleben blieb, wo sie nicht hingehörte. Nach fünf Minuten wußte Frau Semmelmann nicht mehr, was Tapete war und was Semmelmann — er mußte schließlich Rock und Hose samt der Tapete ausziehen. Es war eine unaheimliche Klebrigkeit. Aber Sem-

Planeten: Unsichtbar bleibt Merkur. Venus taucht am 18. Mai als Abendstern auf und läßt sich Ende des Monats etwa 1/4 Stunde lang sehen. Mars geht bei Monatsbeginn um 3 Uhr unter, Ende Mai schon um 1.10 Uhr. Anfangs sieht man ihn 6 1/4, schließlich nur ungefähr 3 1/4 Stunden. Jupiter, im Großen Löwen, kann vom Aufstehen in der Abenddämmerung bis zu seinem bei Monatsbeginn um 9.15 Uhr erfolgtem Untergang beobachtet werden. Ende Mai geht er schon um 1.15 Uhr unter. Saturn, im Steinbock, geht bei Monatsbeginn um 2.10 Uhr auf und kann bis zum Verschwinden in der Dämmerung etwa eine Stunde lang gesehen werden. Ende des Monats geht er bereits um 0.10 Uhr auf.

Mond: Am 2. erstes Viertel, am 9. Vollmond, am 16. letztes Viertel, und am 24. Neumond.

Sonne: Am 15. Mai tritt sie in das Sternbild des Stiers. Für unsere Gegend Aufgang am 1. nach 4.30, am 16. um 4.10 Uhr; Untergänge an diesen Tagen etwa 19.30 und gegen 20 Uhr. Zur Mittagszeit steigt die Sonne im Laufe des Monats gegen 14 Sonnenbreiten über dem Horizont empor. Dr. W.

Lodzer Witz vom Tage

„Fräulein Mies, Sie müssen heute von 9—12 Fliegen fangen.“
„Ach? Kaufen Sie doch Fliegenpapier, Herr Chef.“
„Wo denken Sie hin? Wir können doch unsern Rücklagenfonds nicht aufbrauchen.“

semmelmann ließ sich die Arbeit nicht verdrießen; er begann von neuem und nach Ablauf von fünf Stunden hatte er das Vergnügen, daß wirklich einer der Tapetenstreifen an der Wand kleben blieb. Er sah zwar schief und warf Falten, außerdem hatte er dunkle Flecken, wo der Kleister durchschlug, aber das gibt sich alles, sagte Semmelmann, wenn nur die Geschichte erst einmal trocken ist.

Über es gab sich nicht.
Am Abend gingen Semmelmanns ins Hotel schlafen — Semmelmann war zu zerfallen, es daß er sich im die Instandsetzung der Betten hätte kümmern können.

Am nächsten Abend war eine der vier Wände zu Hälfte fertig, aber selbst Semmelmann mußte zugeben, daß es nicht gut ausah. Und dabei war sein Vorrat an Tapetenstreifen aufgebraucht — es waren zu viele bei der Arbeit kaputtgegangen!

„Es ist doch nicht das Wahre“, sagte Semmelmann, „das mit der Art im Hause ist ein Unsinn. Da hat Schiller geirrt.“

Bei Semmelmanns ist heute der Tapezierer. Er festet wieder fünfunddreißig Floty, und Semmelmann findet das unheimlich billig. Denn er hat für die halbe Wand, die er zustande brachte, das Bierfache ausgegeben, den zerklüfteten Spiegel, das Loch im Schenkel, den zugrunde gerichteten Parkettboden und den Herzer nicht mit gerechnet.

Andrzej Strug Lodzer Literaturpreisträger

× Gestern fand im Konferenzsaal des Magistrats die Sitzung des Preiskomitees für Wissenschaft, Literatur und bildende Künste der Stadt Lodz statt. Und zwar sollte in diesem Jahr statutengemäß ein Schriftsteller-Dichter bzw. Dramaturg ausgezeichnet werden. Zum Sitzungsleiter wurde Prof. Ign. Chrzanowski, zum Sekretär Herr Piotrowski ernannt.

Noch ehe man mit der Aufstellung der Kandidaten begann, entstand eine längere Aussprache darüber, ob der Preisträger aus der jüngeren literarischen Generation oder der älteren zu wählen sei. Im ersten Falle wäre es eine Art Stipendium für ein versprechendes Talent, im zweiten eine Anerkennung für einen Koryphäen der Literatur. Die überwiegende Mehrheit sprach sich für den zweiten Grundsatze aus.

Es wurden im ganzen 6 Kandidaten genannt, und zwar: Stanislaw Szpotanski, Marja Dabrowska, Artur Gorki, Andrzej Strug, Marja Rodziewicz und St. Ign. Witkiewicz. Durch die Abstimmung wurde der Preis der Stadt Lodz für das Jahr 1933 dem Schriftsteller Andrzej Strug für das Buch „Złoty Krzyż“ („Gelber Kreuz“) zuerkannt.

Von dem Beschlusse der Jury wird der Preisträger sowie der Stadtrat offiziell in Kenntnis gesetzt werden. In einer Sonderbesitzung des Stadtrats, an der auch Strug persönlich teilnehmen wird, wird ihm dann das Ehren Diplom sowie ein Scheck über 10.000 Zł. eingehändigt werden.

Strug ist bereits der 6. Preisträger der Stadt Lodz. Vor ihm waren es Aleksander Swietochowski, Juliusz Tuwim, Aleksander Brückner, Jozsa Rakowski und Wladyslaw Strzemiński.

Frühlingsfest der kath. Gesangsvereine

Im Saale der „Eintracht“ hatte sich Sonnabendabend eine große Zahl von Gästen eingefunden, die sich von Anfang an fröhlicher Stimmung und dem Tanz hingab. Die Vortragsfolge war reichhaltig und bunt. Zunächst wurden unter Leitung Chormeisters Br. Urndt von den veranstaltenden Vereinen zwei Massenchor in deutscher Sprache zu Gehör gebracht, die schon 1928 von denselben Vereinen unter Leitung Prof. Türens aufgeführt wurden. Es waren die Chöre „Lobgesang“ von M. Welscher und „Des Liedes Heimat“ von J. Pache, die nun ihre Auferstehung feierten und wieder großen Beifall fanden. Dann sang Herr Bruno Wimmer in seiner forschenden Weise deutsch und polnisch einige kleine Liedchen, Herr A. Lerch brachte sehr dankbar aufgenommene humoristische deutsche Vorträge und ein Doppelquartett, ausgeführt vom A.-G.-B. „Cécile“, sang mit großer Hingabe deutsch, polnisch und russisch. (Nebenbei: die Veranstaltung trug polnisch-deutschen Charakter; die polnische Sprache mußte sich allerdings, besonders beim Auflegen der einzelnen Programmpunkte, eine nicht mehr zu überbietende Mißhandlung gefallen lassen, die leider von manchen sogar als besonders lustig empfunden wurde.) Um dem äußeren heiteren Schwank „Strupple kommt“ (deutsch aufgeführt) machten sich die Herren Hans Richter und Josef Neumann besonders verdient, die als Offiziersburleske und Leutnant wieder einmal ihre schauspielerischen Talente glänzen ließen. Im übrigen unterhielt man sich in feuchtfrohlicher Stimmung und bei dem flotten Spiel einer Jazzkapelle, die unermüdlich zum Tanze aufspielte, nach Herzenslust im Kreise der Sangesfreunde. Schade, daß der Frühlingsglocke in der Vortragsfolge nicht stärker zum Ausdruck kam!

Am Mittwoch „Familie Hannemann“ im „Thalia“-Theater

Wie aus den Anzeigen ersichtlich, tritt das deutsche Theater übermorgen mit dem Schwanke „Familie Hannemann“ an die Öffentlichkeit. Es ist erfreulich, daß es dem „Thalia“-Ensemble dennoch gelungen ist, noch einmal das Publikum für einige heitere Stunden zu sich einzuladen zu können. Hoffentlich wird unsere Gesellschaft dies durch starken Besuch der Mittwochsvorstellung im Männergesangsverein entsprechend zu würdigen verstehen. Um so mehr, als der Besuch dieser Vorstellung niemand neuen wird.

Karten von 1—4 Zloty sind schon von heute ab bei G. E. Kestel, Petrikauer 84, erhältlich.

Ein Spielabend im Deutschen Schul- und Bildungsverein

Die gestrige Veranstaltung der Wandergruppe „Sueven“ am Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsverein ging bei vollbesetztem Haus vor sich und trug den gewohnten Stempel natürlicher Frische und Fröhlichkeit. Es wurden ganz ausgezeichnete Sachen geboten, allerhand Scherzhaftes, aber mit bestimmtem Kern. Die zwei Hauptstücke des Abends waren „Das Narrenschneiden“ von Sachs im Schattenpiel dargestellt und das hübsche Laienspiel „Die Spitzbubenkomödie“ nach Andersen in der Bühnenbearbeitung von Cordes. Besonders das letzte war ganz köstlich, und die gesamte Zuhörerschaft bog sich vor Lachen über den eifrigen König, der nichts als Puh im Kopfe hatte und zuletzt in vollkommener Verblendung im Regliese einherparierte.

Dazwischen gab es Jungenmusik und Wanderlieder, einen Sprechchor und den Kaisersechswank: „Seltsame Reizen“. Auch das war wirklich entzückend.

Nicht geringes Aufsehen erregten die fremdsprachigen Vieder, die übrigens sehr hübsch klangen.

Die jungen Leute haben mit einfachsten Mitteln allerhand geleistet und es ist anzunehmen, daß Veranstaltungen dieser Art bald zu den gesuchtesten gehören werden.

Der Trinitatis-Verein im neuen Heim

hm. In einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Not hat der Kirchengesangsverein der St. Trinitatisgemeinde mit einem großen Werk begonnen: mit dem Bau eines eigenen Vereinshauses. Die Notwendigkeit des Baues bestand, und man wagte sich daher, allen Schwierigkeiten zum Trotz, an die schwere Aufgabe heran, nicht nur dem Verein selbst ein bescheidenes Heim zu verschaffen, sondern allen um die St. Trinitatisgemeinde gruppierten Vereinen, und, darüber hinaus, ein Haus zu bauen, das dem Gesamtdeutschtum zugute kommen sollte.

Tatsächlich wurde in verhältnismäßig kurzer Zeit, in aller Stille, ein großes, schönes Gebäude — man möchte beinahe sagen: aus dem Boden gestampft. Ein herrlicher Beweis dafür, wieviel ein gemeinsamer Wille zur Tat vermag, wieviel durch vereintes Bemühen und durch Opfermut — den bei diesem Unternehmen viele Mitglieder des Vereins bewiesen haben — erreicht werden kann.

Auf dem Grundstück 11-go Dłstopada-Straße 21 steht ein stattliches Haus. Noch teilweise im Rohbau, aber man erkennt bereits, daß es eines der größten und schönsten Vereinsheime in unserer Stadt werden wird (u. a. soll der Festsaal der größte Saal in unserer Stadt werden), man erkennt es an den beiden schon ausgefertigten Räumen, an einem geräumigen Büffetraum und an dem kleinen Saal, der übrigens eine prachtvolle Akustik besitzt. Es sind schöne, helle Räume, einfach, mit gediegenem Geschmack ausgestaltet.

Die Räume hat der Verein bereits bezogen, und aus diesem Anlaß fand am Sonnabend eine nichtoffizielle Einzugsfeier statt, die aber zu einer gewaltigen Rundgebung der Treue zum Verein wurde. Hunderte von Mitgliedern und Freunden des Kirchengesangsvereins zu St. Trinitatis waren erschienen, so daß der Saal bis ins letzte Eckchen

besetzt war. Und diese Freude am bisher Erreichten, dieser feste Wille, weiter zu arbeiten, bis das Werk vollendet ist, kam in den zahlreichen Ansprachen ebenso klar zum Ausdruck, wie der wunderbar lebendige, geradezu jugendfrische Geist, der im Verein herrscht, der Wille, dem Kirchenlied, dem deutschen Volkslied treu zu bleiben und die Güter unseres Volkstums zu schützen.

Der Abend wurde mit dem Choral „Großer Gott, wir loben Dich“ und dem holländischen Dankgebet eingeleitet. Herr Walter brachte zwei Soli und beglückwünschte im Namen der aktiven Mitglieder die Vereinsverwaltung zu dem Bau. Der Vereinsvorstand Herr Gustav Pfeiffer begrüßte die Gäste, worauf das erste Quartett mit zwei Vorträgen aufwartete, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Es folgten Ansprachen der Herren Otto Pfeiffer und E. E. E. mann und zwei Violinvorträge von Herrn Seifert, worauf der Vorsitzende der Vereinigung deutschsprachiger Gesangsvereine in Polen, Herr Leopold Guntzer, dem Trinitatis-Verein namens der Vereinigung und in seinem eigenen Namen, Herr Born im Namen des Kirchengesangsvereins der St. Matthäusgemeinde, Herr Hoch für den St. Michaeli-Kirchengesangsverein und Herr Pastor Gustav Scheller im Namen des Präsidiums des Vereins.

Unter der Leitung von Bundesliedermeister Franz Pohl sang der starke, geschulte Chor des Vereins „Noch ist die blühende, goldene Zeit“ und „Rosenstock, Holzerblüt“, worauf die Herren E. E. E. mann und Gustav Pfeiffer Ansprachen an die Sänger, Herr Vorstand Pfeiffer Worte der Ermahnung zur Treue an die passiven Mitglieder richtete und Herr Pacher im Namen des zweiten Quartetts des Vereins sprach. Nach einem Vortrag dieses Quartetts sprachen Herr Schwarz im Namen des Kirchenkollegiums der St. Trinitatisgemeinde, Herr Abel als Chef der Jugendgruppe, sowie Herr Vorstand Kurt.

Nach Schluß des offiziellen Teiles blieb man noch einige Stunden beisammen.

Generalversammlung des Christl. Kommissvereins

Am Sonnabend fand die diesjährige Generalversammlung des Christlichen Kommissvereins statt. In Vertretung des erkrankten Präses Güttler eröffnete Herr Bruno Kapte die Versammlung. 53 Mitglieder wohnten ihr bei. Herr Oskar Mund wurde zum Versammlungsleiter gewählt, der seinerseits die Herren Richard Endert und Josef Lahe zu Beisitzern ernannte. Das Amt des Schriftführers bekleidete Herr Ewald Sah. Im weiteren Verlauf der Sitzung trat Herr Paul Kleiber anstelle des Herrn Richard Endert als Beisitzer.

Aus dem Bericht der Verwaltung, den Herr Hugo Reich in übersichtlicher Form brachte, geht hervor, daß das Interesse für den Verein leider bedeutend nachgelassen hat. Auch das vorjährige Jubiläum brachte nicht den erhofften Erfolg. Die jahrelang geführten Handelskurse haben im verflochtenen Vereinsjahr wenig Befolgung gefunden; nur 47 Schüler beendeten die Kurse. Einige Lehrlinge mußten vollständig aufgegeben werden. Es konnten nur drei Vorträge abgehalten werden, da die anderen zu schwachen Besuch aufwiesen, so daß sie unterblieben. Die Damensektion mußte ihre Tätigkeit auf zwei Veranstaltungen beschränken. Die Turnstunden wurden aufgegeben, da das neue Lokal hierfür keine entsprechenden Räume birgt. Um das Interesse für den Verein neu zu wecken, wird vorgeschlagen, ein Vereinsblatt herauszugeben, da man nur dadurch in einen engeren Kontakt mit den Mitgliedern zu kommen glaube.

Herr Eduard Pokrandt verlas den Kassenbericht sowie den Haushaltsplan für das laufende Vereinsjahr. Nach einer längeren Aussprache, die sich wegen eines Postens des Kassenberichts entspann, liefernte Herr Otto Günzel den Rechenschaftsbericht der Buchhaltersektion.

Darauf schritt man zur Wahl der neuen Verwaltung. Diese zeigt folgendes Bild: Präses: Herr Oskar Mund, Verwaltungsmitglieder: die Herren Gustav Güttler, Ewald Sah, Hugo Reich, Artur Kronig, Richard Peters, Otto Stedel, Adolf Pokrandt, Eduard Pokrandt, Alfred Berndt, Otto Günzel, Otto Schmiede, Ludwig Drowing, August Gutsch, Paul Kleiber, Alfred Remus, Karl Schmidt, Rudolf Ball, Bruno Kapte, Wolf Frede und die Damen Marta Weinert und Cécilie Runge. Den Vorsitz der Damensektion übernimmt Fräulein Marta Weinert, zweite Vorsitzende wird Fräulein Cécilie Runge, Schriftführerin: Fräulein Edith Erb. In die Revisionskommission treten die Herren Otto Helmichshaus, Otto Klemm, Karl Starf, Johann Foerster, Theodor Peters, Robert Altkar, Ludwig Radke und Josef Lahe. Zu Gahnenenträgern wurden die Herren Moritz Oberländer, Samuel Merschel, Otto Mausch und Artur Duzzi bestimmt.

Der Quartalsbeitrag für die Damensektion wurde auf 5 Zloty herabgesetzt.

Um 1 Uhr nachts wurde die Versammlung geschlossen.

Stiftungsfest im Jünglingsverein zu St. Johannis

Gestern fand anlässlich des 47-jährigen Bestehens des Jünglingsvereins der St. Johannisgemeinde das diesjährige Stiftungsfest statt.

Herr Konsistorialrat Dietrich eröffnete den Abend mit herzlichen, an die Anwesenden gerichteten Worten. Nach dem gemeinsamen Gesang eines Kirchenliedes erstattete Herr Konsistorialrat Dietrich den Tätigkeitsbericht des Vereins. Wie ersichtlich, zählt der Verein augenblicklich 170 Mitglieder, die in einige Sektionen aufgeteilt sind. Zahlreiche Vorträge füllten die gutbesuchten Vereinsabende aus. Namhafte Persönlichkeiten sprachen über religiöse und allgemein interessierende Themen. Mit 19 Aufführungen hat die dramatische Sektion, deren Leiter Herr Ludwig Geißler ist, eine ganz hervorragende Tätigkeit entwickelt. Der Posaunenchor trat zu verschiedenen Gelegenheiten 40mal an die Öffentlichkeit, sein öfteres Mitwirken in der Kirche nicht hinzugezählt. Der 22 Mann starke Gesangschor befindet sich in guter Entwicklung, was auch von dem letzten gebildeten Streichorchester zu sagen wäre. Das Abendstücken Julius Kindermanns, der 30 Jahre das Amt des Vorstandes bekleidete, wurde durch Erheben von den Sängern und dem gemeinsamen Gesang von „Wenn ich einmal soll scheiden“ geehrt.

Nach kurzer Pause brachte der Chor zwei Lieder zu Gehör, die allgemeinen Beifall fanden. Viel Erfolg hatte die dramatische Sektion mit der Aufführung des Singspiels von Hermann Marcellus „Kein Mutterhaus, kein Heimatland“. Die Mitwirkenden Fräulein J. Pohlmann, Fräulein H. Jarbock, die Herren E. Geißler, E. Hausch, D. Güttler und L. Geißler erfreuten durch gutes Zusammenspiel.

Neht fiel das Lustspiel von Wilhelm Kranzloff „Zum goldenen Schwan“ aus. Viel Geschick bewiesen die ausführenden L. Grams, D. Güttler, E. Egler, E. Geißler, E. Hausch, M. Geißler und E. Hansmann. Das Streichorchester bewies mit einigen Salonstücken, daß es auf dem besten Wege ist, Anerkennung zu finden. Nach einem interessanten Vortrag schritt man zur Auszeichnung verdienstvoller Mitglieder. Für 20-jährige Vereinszugehörigkeit wurde Herr Oskar Lange ausgezeichnet. Für 15-jährige Vereinszugehörigkeit erhielten die Herren Adolf Grünig, Reinhold Bruck, Artur Franz, Georg Geißler, Max Scherfer, Willy Trenkler, Oskar Stober, Alfred Stein, Hugo Biedler und Wilhelm Daums Anerkennungsdiplome. Für ihre Tätigkeit 1932—33 wurden folgende Posaunisten ausgezeichnet: zum dritten Male die Herren Alfred Steier als Dirigent, Deilich und Schmiedenberg. Zum zweiten Male die Herren Messerschmidt, Wildemann, Lewandowski, Mink und Zaul. Zum ersten Male die Herren Hunte, Puppe, Piesch, Schön, Budel, Majer, Alai, Rothe und Geißler. Auszeichnungen in Form von Büchern erhielten die Herren R. Lebert, J. Seifert, H. Rüd, A. Goh, B. Draß, M. Dawids. Die Sänger Max Geißler, E. Munte, A. Grams, E. Fröhlich, D. Schulz, E. Hunte, A. Friedrich, D. Güttler und D. Felsch wurden ebenfalls ausgezeichnet.

× Das Opfer eines Eisenbahnunfalls gestorben. Gestern fand das Begräbnis der Gymnasialkellnerin Hanna Lipszyc statt, die — wie wir bereits berichtet haben — zwischen Galkwiel und Andrzejew aus dem Zuge gefallen war. Sie starb 24 Stunden nach ihrer Entlassung ins Krankenhaus.

SPORT und SPIEL

Die „A“-Klasse

Touring Club fest an der Spitze — WKS kommt auf

Der letzte Gang der Lodzer Meisterschaftsspiele, der fast gleiche Paarungen hatte, brachte überlegene Siege der besseren Mannschaften; eine Ausnahme bildeten die Touristen, denen es am Sonnabend nur knapp gelang, bei Hakoah anzukommen. Der 2:1-Sieg reichte aber aus, um die Führung vor WKS zu behaupten, der deutlich aufkommen konnte. Während WKS 1b und Hakoah um eine Stufe in der Tabelle fielen, konnten L. S. u. T. Verein und SKS um eine Stelle steigen; schlecht kam diesmal Makkabi davon, denn sie landete auf der 7. Stelle, während Widzew als Außenseiter festhielt. Die Tabelle sieht wie folgt aus:

Verein	Spiele	Punkte	Tore
Touring Club	5	9:1	11:4
WKS	4	6:2	7:3
WKS 1b	5	6:4	9:8
Hakoah	5	5:5	8:8
SKS	4	4:4	7:4
L. S. u. T. Verein	5	4:6	6:6
Makkabi	4	2:6	5:9
Wima	3	1:5	4:8
Widzew	3	1:5	1:8

Widzew — L. S. u. T. Verein 0:3 (0:2)

Mit Krusiewicz auf der Mitte bot der Lokalmeister diesmal eine Leistung, die an seine beste Zeit erinnerte. Technisch und taktisch entschieden besser als die Platzwirte, hatten die Schwarz-Weissen mit kleinen Ausnahmen das Heft in der Hand. Selbst Pogodzinski, der versagende Mittelfeldspieler, war diesmal unerwartet gut — schwächer fielen vielleicht die Flügel aus; ein Kapitel für sich bildete der Mittelfeldstürmer: als glänzender Techniker gab er dem Spiel der Turner das richtige Gepräge, und ihm haben diese den sicheren Sieg zu verdanken. Reichte Widzew als Mannschaft diesmal an die Schwarz-Weissen nicht heran, so war er trotzdem kein leichter Gegner. Ehrgeizig und

entschlossen, zuweilen aber zu scharf, kämpfte die ganze Mannschaft um jeden Ball. Sehr gut war der rechte Verteidiger und die rechte Seite des Sturms.

Der Spielverlauf sah bald die Schwarz-Weissen am Ball: ihre Angriffe verrieten größeres Spielverständnis und größere Genauigkeit, während Widzew mehr auf Durchbrüche eingestellt war. Ein schöner Sologang von Krusiewicz brachte in der 21. Minute das erste Tor, dem Radomski in der 35. Min. das zweite folgen ließ. Nach der Pause kam Widzew unerwartet auf, und seine scharfen Angriffe brachten das Tor der Schwarz-Weissen wiederholt in Gefahr: Laß und die Stangen hielten aber aus, und bald glückte sich das Spiel wieder aus. Ein Fehler der Defensive kostete Widzew das dritte Tor, das Radomski in der 35. Minute erzielen konnte.

WKS 1b — WKS 0:3 (0:2)

Gegen die sehr gute Form der Militärs, die gegenwärtig eine harte, gut eingespielte Kampfmannschaft haben, konnte WKS nicht ankommen. Obwohl in den Reihen der Roten einige ehemalige Ligaspieler zu finden waren, stand WKS als bessere Mannschaft da. Seinem besseren Spiel entsprangen auch bald durch Stolarzki zwei Tore, während das dritte vom Halbrechten erzielt wurde. Bei der entschlossenen Defensive kam der Sturm des WKS nicht durch: selbst den Ehrentreffer konnte Biskarski verhindern.

SKS — Makkabi 4:0 (0:0)

Solange die Kräfte ausreichten, konnte Makkabi, welche mit einem Reservemann antreten mußte, dem besseren Gegner ein mehr oder weniger offenes Spiel aufzwingen; als aber nach der Pause ihre ehrgeizigen Kämpfer aufgaben, stand der Sieg der Sturzeleemannschaft, deren Sturm eine unerwartete Schlußflut zeigte, nicht mehr in Frage. Ihrem überlegenen Spiel entsprangen vier Tore, welche von Dwczarek (2), Rudelski und Slonczak erzielt wurden.

a. r.

Die Liga

Das erste Spiel in Lodz. — L. A. S. besiegt Czarni 1:0 (0:0).

Längeweile herrschte gestern auf dem Platz des L. A. S. während des ersten Meisterschaftsspiels Czarni (Lemberg) — L. A. S. hatten schon die Gäste, welche ohne Zurschulfft antraten, kein Gepräge und war ihre Leistung geradezu wertlos, so standen die Lodzer kaum besser da: ohne Spielverständnis, unsicher am Ball und ungenau im Zuspiel, zeigte sich L. A. S. von der schlechten Seite; man glaubte, eine schwache A-Klassige Elf vor sich zu haben, von „Extraktasse“ keine Spur. Total versagte der Sturm, dem in erster Linie Entschlossenheit im Schuß und Ruhe fehlte. Die Läuferreihe paßte sich seiner Leistung jeweils an; eine Ausnahme bildete die Verteidigung, die aber kaum über den Durchschnitt kam. War L. A. S. wie gesagt, ein Versager, so zeigte er sich trotzdem besser und glücklicher als die Gäste, die von vornherein auf die Defensive eingestellt waren.

Der Spielverlauf sah bald die Lodzer übergehend, die Züge waren wenig durchdacht und mit Zeitverlust von der gegnerischen Defensive aufgehalten. Ziellos wanderte der Ball hin und her. Die planlosen Gegenangriffe der Lemberger waren von vornherein zu Mißerfolgen verurteilt. Neues Leben kam in die Reihen der Gegner, als Durla nach der Pause in der 21. Minute durch Freistoß zufällig ein Tor erzielen konnte, das auch die Entscheidung brachte.

Pogon — Warszawianka 2:0 (1:0).

Obwohl die Lemberger technisch und taktisch besser waren, konnte Warszawianka ein mehr oder weniger ausgeglichenes Spiel halten. Beide Tore für die Platzwirte erzielte der neuverworbene Wolanczyn.

Legia — 22. Regiment 4:2 (0:1).

Die Warschauer mußten sich gehörig strecken, um den ehrgeizigen und angriffsstarken Gästen das Nachsehen zu geben. Obwohl Legia technisch entschieden besser als ihr Gegner war, konnte dieser bis zur Pause durch Bieganski die Führung halten. Nach Seitenwechsel kam aber die bessere Schulung zur Geltung. Maryna (Eismeter), Nawrot, Wypisewski und Przedziecki holten bald bis zu 4:1 auf, während die 22-ger durch Gwozdinski zum zweiten Tor kommen konnten.

Podgorze — Garbarnia 0:3 (0:1).

Der Ligenewling bewies sich wieder als entschiedener Torlieferant; obwohl Garbarnia gutes Spiel zeigte, kam ihr Sieg sicher. Bis zur Pause tonangebend, erzielte sie durch Smoczek das erste Tor. Nach der Pause kam Podgorze zeitweilig auf, ohne jedoch gefährlich zu werden. Sein Gegner zeigte sich erfolgreicher, denn Smoczek und Pazurek holten zu 3:0 auf.

Warta — Wisla 1:2 (0:0).

Dieses Spiel brachte die einzige Sensation des Tages, denn die Posener, die in letzter Zeit bedeutende Erfolge erzielen konnten, mußten sich auf eigenem Platz vor der geschwächten Wisla beugen. Stets überlegen, konnte Warta, deren Sturm fast gar keine Schlußflut zeigte, die denkbar besten Stellungen nicht ausnützen. Entschlossener zeigte sich der Angriff der Krakauer, und Balcer sowie

Artur zwangen den Tormann der Platzwirte zweimal zur Kapitulation. Den Ehrentreffer erzielte Scherffe nach einem Elfmeter.

Die Tabellen der beiden Gruppen haben sich nun wie folgt gestaltet:

Osten			
Verein	Spiele	Punkte	Tore
Pogon	2	4:0	5:2
L. A. S.	2	3:1	1:0
Legia	1	2:0	4:2
Warszawianka	2	1:3	0:2
22. Regiment	2	0:4	4:7
Czarni	1	0:2	0:1

Westen

Verein	Spiele	Punkte	Tore
Ruch	4	6:2	11:3
Warta	3	4:2	6:2
Wisla	3	4:2	4:2
Cracovia	1	2:0	3:0
Garbarnia	3	2:4	3:7
Podgorze	4	0:8	1:14

a. r.

Am Mittwoch begegnen sich in der A-Klasse: L. A. S. 1b — Touring-Club; W. A. S. — L. Sp. u. T. V.; Widzew — Makkabi; Wima — S. A. S. In der Liga spielen: Czarni — Legia; Warszawianka — 22. Regiment; Wisla — Cracovia.

a. r.

Zwei unentschiedene Fußball-Länderkämpfe

h. In Budapest standen sich gestern in Gegenwart von 40 000 Zuschauern die Auswahlmannschaften von

Ungarn und Österreich

im Länderspiel gegenüber. Das wirkliche Freundschaftsspiel fand die volle Anerkennung der Massen und endete mit 1:1 unentschieden. Die Ungarn waren zu Spielbeginn überlegen, die glänzende Form des österreichischen Torhüters Maher ließ sie jedoch ziffernmäßig nicht zur Geltung kommen. Unerwartet kommt Österreich in der 35. Minute durch den Rechtsaußen Ostermann in Führung. Die Magyaren können erst in der zweiten Hälfte, 5 Minuten vor Schluß, den Ausgleich durch Marco erzielen, der eine prächtige Vorlage von Teseky zum Treffer verwandelt.

Spanien — Südslawen 1:1

An die Spielstärke der Südslawen mußten in Belgrad die Spanier glauben, denn in Gegenwart von 20 000 Zuschauern lieferten die Südslawen ein gleichwertiges Spiel und gaben den Spaniern zu Spielbeginn eine Vorgabe durch einen Selbstmörder. In der zweiten Hälfte können die Südslawen den Ausgleich erst vor Schluß erzielen, so daß das interessante Spiel 1:1 endet.

cs. Fußball in Pabianice. Gestern fanden in Pabianice folgende Fußballspiele um die Meisterschaft der B-Klasse statt: Tur — Burza 4:2 (1:2). Ferner: Sokol — Krusender 4:0 (2:0).

Hohe Niederlage des Floridsdorfer AC in Krakau

cs. Am Sonnabend gastierte in Schlesien die bekannte Wiener Mannschaft FC, die im Treffen mit der Liganmannschaft „Ruch“ eine aufsehenerregende Niederlage 6:1 erlitt. Gestern spielten die Floridsdorfer in Krakau, wo sie gegen Cracovia ausstraten. Das Match endete 1:1 (0:1). Ein Tor für Cracovia errang Koffel.

Evertton gewinnt den Pokal von England

Am Sonnabend fand das Endspiel um den Meisterschaftspokal von England statt. Wie vorausgesehen war, gewann Evertton, der vorjährige Meister, den Kampf gegen Manchester City 3:0. Unter den 94 000 Zuschauern befand sich auch der Prinz von York, der zu Beginn des Wettspiels beide Mannschaften begrüßte.

ck. Lodzer Sportplatzmeisterschaften. Die am Sonnabend und gestern ausgetragenen Männerturnball- und Frauenfußballspiele um die Meisterschaft der A-Klasse sahen die Mannschaften noch nicht in entsprechender Form und die gebotenen Leistungen waren durchaus nicht überlegend. Die Ergebnisse lauten: Korbball: WKS — ZAP 23:10, WKS — ZAP 24:10, Triumph — ZAP 27:23, Triumph — HKS 13:10, Zjednoczone — WKS 24:10, Zjednoczone — ZAP 22:14, HKS — Geyer 31:22, WKS — Geyer 30:14. Netball: HKS — Zjednoczone 2:0, HKS — TUR 2:0, HKS — ZAP 2:0, ZAP — TUR 2:1, TUR — Zjednoczone 2:0, Zjednoczone — ZAP 2:1, ZAP — Makkabi 2:0, ZAP — SKS 2:0, ZAP — Triumph 2:0, SKS — Makkabi 2:0, SKS — Triumph 2:0, Triumph — Makkabi 2:1.

Lodz schlägt Warschau im Ringen 12:9.

b. m. Im Saal des L. V. „Kraft“ in der Główna 17 fand gestern der Städtekampf Lodz — Warschau statt, den die Lodzer verdient 12:9 gewannen. Die Kämpfe waren sehr spannend und endeten sämtlich entscheidend. Die Kampfresultate lauten: Kuczewski (W) besiegt im Bandengewicht Opacki (L) in der 15. Min. durch vorbreiten Gürtel aus dem Parterre; im Federgewicht siegt A. Majer (L) durch Brückeneinbruch in der 8. Min. über Gogul I (W); im Leichtgewicht sind sich Kruszyński (L) und Gogul II (W) technisch gleichwertig und schlagen ein flottes Tempo an, so daß sie zeitweise vor Erschöpfung nicht weiter können und Pausen eingeschaltet werden müssen. In der 18. Min. erleidet Kruszyński einen Wadenkrampf, und da er nach drei Minuten nicht antreten kann, wird der Sieg Gogul II zugesprochen.

Im Vellergewicht bringt Jagodzinski (L) Guza (W) durch Hüftenüberwurf auf die Matte und siegt in der 5. Min. durch Brückeneinbruch. Polens Vizemeister Jaluowski (L) macht wenig Federlebens mit Kłosowicz (W). Im Halbschwergewicht läßt sich Cymer (L) gleich zu Kampfbeginn von Malinski (W) einen Kopfschüttel anlegen, wird dadurch auf die Matte gebracht und verliert in 4 1/2 Min. durch Brückeneinbruch. Im Schwergewicht erhält Lipczynski (L) kampflos drei Punkte, da Warschau diese Gewichtsklasse nicht besetzen kann.

h. Zwei neue Weltrekorde im Schwimmen. Im Rahmen von Schwimmwettbewerben in Kopenhagen stellte die Dänin Else Jacobsen einen neuen Weltrekord im 100-Mtr.-Brustschwimmen auf, denn sie verbesserte ihre vorherige Bestleistung von 1:26,2 auf 1:25,8.

Beim nationalen Schwimmturnier im Amsterdamer Hallenbad unternahm Fr. Penny Kastein vom WSC Amsterdam einen offiziellen Rekordversuch im 400-Mtr.-Brustschwimmen. Der Versuch gelang, denn sie brückte ihre Bestleistung von 6:31,8 auf 6:29. Der Rotterdam Damenklub unternahm bei dieser Gelegenheit einen Versuch in der 4×100-Mtr.-Krawattstaffel und brückte die Zeit auf 4:52,8.

Fußball in Deutschland

h. Wieder ist in diesem Jahre die süddeutsche Meisterschaft im Fußball nach Frankfurt gefallen; im Endspiel im Frankfurter Stadion wurde München 1860 1:0 (0:0) geschlagen. Einen weiteren Triumph konnten die Frankfurter in Saarbrücken erringen, wo die Spielvereinigung Fürtth im Spiel um den dritten Platz von Eintracht (Frankfurt) 1:0 (0:0) geschlagen wurde.

Die Norddeutsche Meisterschaft gewann in Hamburg der Hamburger SV, indem er Holstein (Kiel) 3:0 (1:0) schlug.

Die Westdeutsche Meisterschaft gewann in Duisburg vor 33 000 Zuschauern Schalke 04, Fortuna (Düsseldorf) 1:0 (0:0) schlagend.

Die Süddeutsche Meisterschaft errang Vorwärts Ravensport (Gleiwitz) in Gleiwitz, STC Gölitz 5:0 schlagend. Die Niederschlesische Meisterschaft gewann in Liegnitz WSC Liegnitz, den SV Jauer 4:1 schlagend. Baltenmeister wurde in Königsberg Preußia Samland mit einem 1:0 Sieg über B. u. C. V. Danzig.

(Weitere Sportnachrichten siehe Seite 7)

Der Gluch der Mutter

Aus den Erlebnissen eines Nervenarztes. — Minister und Wahrsagerin. — Die Frau, die ihren Mann nicht betrügen wollte.

Der Pariser Korrespondent des „Neuen Wiener Journals“ berichtet in seinem Blatt über ein interessantes Gespräch, das er mit dem Pariser Gelehrten Professor Pierre Vachet hatte:

Im Gespräch mit dem berühmten Psychiater Professor Pierre Vachet fiel der Name des verstorbenen Staatsmannes André Paisant. Ich erzählte von meinem letzten Besuch bei ihm. Der abgedankte Minister empfing mich — wenige Tage vor seinem Ableben — in seiner Anwaltskanzlei, um mir über irgendeine aktuelle Frage Erklärungen zu gewähren. Zufällig las ich eben zu jener Zeit André Paisants fein empfundene Jugendgeschichte und gab bei diesem Anlaß meiner Verwunderung Ausdruck, daß ein Jurist und Politiker wie er, seine öffentliche Laufbahn mit lyrischen Dichtungen begonnen habe. „Als ich im Jahre 1919, jugendlicher Dichter und angehende Jurist, zum erstenmal im Wahlkreis Dije kandidierte, wurde ich zu diesem Schritt von einigen Freunden überredet“, sagte er mit verjüngtem Lächeln. „Der Ausgang des Wahlkampfes schien mir damals mehr als ungewiß. Da, ich suchte sogar, bevor ich mich zur Kandidatur entschloß, allerdings mehr des Spätes halber, als im Ernst, eine Wahrsagerin auf und überließ ihr die Entscheidung. „Sie sind vom Schicksal zum Abgeordneten bestimmt“, erklärte die Pythia mit großer Entschiedenheit, „und werden binnen kurzer Zeit ihren Sitz in Frankreichs Regierung haben.“ Ich lachte über die phantastische Weissagung, die sich indessen buchstäblich bewahrheitete. Die Wahl verlief überraschend glatt und kaum vier Monate nach der Eröffnung der Sitzungsperiode erhielt ich anlässlich einer plötzlichen Kabinettskrise ein Ministerportefeuille zugeleitet. Es gibt solch eigenartige Zufälle...“

„An Ihrer Stelle hätte ich diese wunderbare „clair voyante“ unbedingt noch öfters aufgesucht“, bemerkte ich, worauf Paisant etwas verlegen bekannte, die weiße Dame jüst dieser Tage aufgesucht zu haben. „Und was sagte sie?“ fragte ich neugierig. „Etwas recht Sonderbares“, erwiderte der Politiker mit merklichem Unbehagen. „Sie verhielt mir eine große Zukunft in den Staatsgeschäften. Doch“, fügte sie hinzu, „seien Sie äußerst vorsichtig. Ich sehe eine dunkle Grube, die Ihnen entgegensteht. Sie ist schon ganz nahe...“ Diese dunkle Grube war wohl das Grab. Der arme André Paisant starb wenige Tage nach unserem Gespräch eines plötzlichen Todes...“

Professor Vachet, dessen bei Grassé erschienene Werke „Inquiétude Sexuelle“, „L'Enigme de la Femme“, „La Pensée qui guérit“, „Remède à la vie moderne“ von modernen Französinen lieber gelesen werden als irgend ein Modernroman, denn sie sind lebensvoller, wahrer und auch spannender als jede Unterhaltungsliteratur, hörte meine kleine Erzählung mit sichtlich Verstimmung an, so daß ich verlegen hinzufügte: „Als Mann der Wissenschaft verachten Sie freilich Prophezeiungen jeder Art.“ — „Im Gegenteil“, erwiderte Pierre Vachet mit großem Ernst, „ich messe allen Unheilverkündungen unendliche Wichtigkeit bei. Sie sind überaus gefährlich, weil sie sich überaus leicht bewahrheiten. Erlauben Sie, daß auch ich Ihnen eine kleine Weissagungsgegeschichte erzähle, die eine anziehende junge Italienerin betraf. irgendeine Madame Penormand (in Paris gibt es keine Straße, in der nicht zumindest eine Madame Penormand wohnt!) prophezeite ihr ein verhängnisvolles Unheil, das ihr von einem Italiener mit ungleichen Augen drohe. Die betreffende Dame begab sich von der Wahrsagerin direkt zum Abendessen in ihr gewohntes Restaurant, wo sie zwei

meiner Freunde traf. Sie sprachen gerade über die aufregende Prophezeiung, als der Kellner, irgendein sichtlich ausgehungertem Emigrant, den der Wirt erst vor wenigen Stunden engagiert hatte, zu ihrem Tisch trat. Die Dame blickte auf: der Kellner, der sie italienisch ansprach, hatte — ein braunes und ein blaues Auge! Trotz allen Beschwichtigungen meiner Freunde verfiel die Dame in eine wahre Raserei, ließ den Gastwirt rufen und forderte um jeden Preis die sofortige Entlassung des unseligen Kellners. Aus Angst, einen Stammgast zu verlieren, ließ der Restaurantier den armen Kerl gehen, der weinend und fluchend das Lokal verließ. Es war eine recht häßliche Szene. Als sich dann die Dame nach dem Diner beruhigt entfernte, wurde sie an der nächsten Straßenecke von dem verzweifeltsten Italiener erstochen!

Wenn ich Justizminister wäre, so würde ich jegliche Weissagungen künftigen Unheils bei Kerkerstrafe verbieten. Die meisten schweren Nervenleiden stammen von Verkündungen künftigen Unheils her. Einer beamteten Wahrsagerin bedarf es hierzu gar nicht. Die Beklemmungsgefühle der Neurastheniker, die sich selbst den Mißerfolg voraussetzen, will ich hier gar nicht erwähnen. „Alles gerät in meinen Händen“, jammern sie, „ich habe einmal kein Glück im Leben.“ Es ist ja klar, daß ihnen dann tatsächlich nichts gelingt. Erst heute, vor wenigen Stunden, besuchte mich eine blühend gesunde, hübsch-junge Patientin, die an Hyperhidrose litt. Bei der geringsten Gemütsregung — es braucht sie bloß jemand plötzlich anzureden — geraten ihre Hände derartig in Schweiß, daß große Wasserperlen ihr von den Fingerspitzen tropfen. Das Unheil ist auf ein Erlebnis in ihrem siebenten Lebensjahr zurückzuführen. Ihre Mutter stand eines Abends in „grande Toilette“ zum Ausgehen bereit. Die Kleine wollte sich von der Mutter noch rasch verabschieden, stürzte aus dem Badezimmer und warf sich mit noch nassen Händchen der Mutter um den Hals. Sie hat hierbei das künstlerisch geschminkte, gepuderte Gesicht ihrer schönen Mama derart verschmiert, daß diese mit der Verschönerungskunst von vorn beginnen mußte. „Wie kann man nur solch nasse Hände haben!“ schrie sie das Kind in jäh aufwallender Wut an und verfehlte ihm eine Ohrfeige. „Eine Schweißhand ist eine ordinäre Krankheit“, höhnte sie — „das vergeht nie, und wenn du hundert Jahre alt wirst!“ Mit dieser unbedachten Verheißung aber (wie es in den Märchen geschieht) verhängte sie über das arme Kindchen ungewollt einen bösen Fluch. Von nun an begannen die kleinen Hände tatsächlich zu schwitzen und das hörte nimmer auf. Der Fluch der Mutter erfüllte sich in tragischer Weise. Als wäre das Mädchen von einer bösen Fee verzaubert worden: je mehr sie sich davor fürchtete, um so schlimmer wurde es. Seitdem sie verheiratet ist, wurde ihr Zustand ganz unerträglich. Der Gatte bemerkte den Unheilstand und tat irgendeine Bemerkung. Wenn seither die unglückliche Frau ihren Mann, den sie vergöttert, erblickt, schießt das Wasser auch schon aus allen Poren ihrer Hände. Uebrigens handelt es sich hier um kein unheilbares Mißgeschick: ich gedente bei der Patientin eine kleine Suggestionstherapie anzuwenden und auch mit dem Gatten Rücksprache zu nehmen. Die kleine Frau scheint auf Wachsuggestion sehr empfänglich zu sein: ich bin überzeugt, daß ich sie vollständig kurieren kann.

Leider gibt es auch tragischere Fälle. Eine junge Frau starb den Freitod, weil sie sich selbst weisagte, sie werde ihren Mann betrügen. Auch hier war die Mutter der „Stein des Anstoßes“. Im Alter von dreizehn Jah-

ren hatte das überempfindliche, im Kloster erzogene Kind aus der Tiefe eines Schubfaches irgendwelche vergessene Liebesbriefe ihrer Mutter herausgetraut. Es stellte sich heraus, daß die vergötterte Mama (für das Mädchen die Verkörperung aller Tugenden) jene von sehr irdischer Liebe lobenden Zeilen heileibe nicht an den Papa gerichtet hatte. Das Mädchen, das über die heißgeliebte Mutter nicht den Stab brechen wollte, machte sich in seiner Bedrängnis eine eigenartige Klugelei zurecht: Wenn so gar die Mama dem Papa gegenüber die schlimmste Todsünde beging, dann muß die Macht des Bösen wohl unübersteigbar sein. Niemand vermog dem Schicksal zu entgehen. Die Sünde der Buhlerei hatte daher auch an ihr wie ein böses Erbe und einmal erwachsen, werde sie auch gegen ihren Willen neben dem Gatten einen Geliebten haben. Diese fixe Idee verbitterte die ganze Jugend des Kindes. Das Mädchen plante Selbstmord, wollte ins Kloster gehen. Vom Heiraten wollte sie überhaupt nichts wissen. Insofern war sie indessen in ihren Better verwickelt, an den sie laut Familienbeschluss ohnehin verheiratet werden sollte. Als aber der Cousin um ihre Hand anhielt, setzte sie sich verzweifelt zur Wehr. Niemand ahnte den Grund: sie wollte nicht, daß der Mann, den sie am meisten liebte, zum Opfer des auf ihr lastenden Fluches werde. Indessen wurde ihr so lange zugesprochen, bis sie ihn im Alter von zwanzig Jahren dennoch heiratete, mit dem festen Entschluß jedoch, Selbstmord zu verüben, bevor sich der Fluch an ihr bewahrheiten könne. Sie wurde eine hingebungsvolle, gute Gattin, doch ohne jene „freudige Liebe“, die der lebensfrohe Gatte von ihr erwartete. Sie wollte sich opfern und fürchtete dabei den Tod. Kaum magte sie mehr auf die Straße zu gehen: wenn sie ein Mann nur mit den Blicken streifte, durchzuckte es sie gleich: mein Gott, vielleicht ist gerade dieser der Auserwählte des Bösen! Sie trachtete ihren Selbstmord als „Anfall“ zu injizieren, damit ihr das christliche Begräbnis nicht versagt werde. Neunmal versuchte sie den Freitod zu finden, zog sich dadurch schwere Krankheiten zu, wurde operiert, verstümmelt, bis sie schließlich einem letzten Versuch im dritten Jahre ihrer Ehe erlegen ist.

Groß ist die Macht der Vermählungen! Deshalb muß auch jeder Arzt sehr, sehr vorsichtig sein. Ein unbedachtes Wort am Krankenbett vermog beim Patienten verheerende Nervenschörungen und sogar jene Krankheit hervorzurufen, die der Arzt eben verhüten wollte. Voraussagung der Genesung hingegen vermog oftmals mehr als jede Arznei. So erfolgt die Selbstheilung durch das System Coué und so können auch die Patienten Professor Treuds ihre Genesung häufig dem Umstand verdanken, daß sie auf das Wort des Psychoanalytikers schwören, der ihnen sichere Genesung voraussetzt. Die näheren Umstände des Ablebens André Paisants sind mir nicht bekannt, doch halte ich es für keineswegs ausgeschlossen, daß für den Tod jenes hervorragenden Staatsmannes die Wahrsagerin verantwortlich ist, die ihm die dunkle Grube des Grabes prophezeite...“

Muttersprache

Die deutsche Sprache ist das heilige Band,
Das mit den Kindern innig uns verketet,
Und wahren treu wir dieses hohe Pfand,
So ist der Jugend Herz für uns gerettet.

Das Schönste, was dem alten Heim entstammt,
Die höchste Seligkeit, die ihr erfahren,
Das heiligste Gefühl, das euch durchflammt,
Im deutschen Wort nur könnt ihr's offenbaren.

Wilhelm Müller.

Der Ring des Jörn Karjen

Von Carl v. Bremen.

Dieser Ansturm der Nordsee gegen das Land — es war im November vor fast hundert Jahren — drohte den Deich, hinter dem der Marjshof der Karjen lag, zu durchbrechen. Alle Männer des Landstreiches setzten ihre Kräfte ein, um die Gewalt der Sturmflut zu fesseln. Der alte Marjshauer Karjen leitete die Arbeit selbst. Seine Söhne standen ihm zur Seite, zwei Mann, von denen der ältere von schüttenden Erdmassen und gierigem Wellenprall hinunter und fortgerissen wurde in die heulende Nordsee. Man sah ihn nicht wieder.

Sein Tod trieb die Männer am Deich zu verbissenerm Kampf an. Strauchwerk, Sandfäde rüdten sie an die Durchbruchstelle. Gelang es nicht, das Wasser zu dämmen, so war weit mehr als der Marjshof, so war die Landarbeit von vielen Geschlechterfolgen vernichtet. Das Land mußte gerettet werden. Und es wurde gerettet. Durch die Ansticht des alten Karjen, durch die Standhaftigkeit, Mut und Ausdauer der Männer der Marjsh.

Vor Weihnachten dieses selben Jahres sah man den alten Karjen häufig in der Schmiede hantieren. Wenn man ihn nach seinem Tun und Treiben fragte, gab er so kurze Antworten, daß man weiteres Fragen sein ließ.

Der alte Bauer, in seinem Leben wohl gewohnt, in der Schmiede schwere Hufeisen zu schmieden, oder ein Handwerkszeug zu schaffen oder eine Sense zu schleifen, hatte vor sich einen kleinen Klumpen Dufatengold liegen.

Er griff nach dem leichtesten Hammer und hantierte mit einer neuen, eigens dazu verfertigten, spielerisch seinen Zange. Den Blasebalg trat er, schaltete die Holzbohle an. Das Gold wurde weich, und er konnte es mit Hilfe des Werkzeugs zwingen, so zu werden, wie er es haben wollte: er bog es rund zu einem Ring. Als er mit dem Goldring fertig war, er ihn geschliffen, poliert hatte, richtete er vor Sonnenuntergang mit einem Dorn auf den flachen Goldschiff das Zeichen ein, das auch der Karjenhof über dem Hausort trug, die Hausmarke aus sehr alter Zeit.

Andere Tages ließ der Bauer die Pferde anschnüren und fuhr allein nach der Landeshauptstadt zu einem Goldschmiedemeister. Der alte Karjen wies dem Goldschmied den klöbigen Ring und ließ, zum Gedächtnis an die Rettung seines Hofes von der Sturmflut, den Tag des harten Unheils, den Sterbetag seines Sohnes, einschreiben in den Ring: der 3. November 1843.

Diesen Ring übergab zur Winter Sonnenwende Karjen seinem nun einzigen Sohn mit der Weisung, ihn zu tragen und am Lebensende seinem Sohn weiterzugeben. Ring und Arbeit auf dem Karjenhof, sagte der Alte, sollen untrennbar sein. Nur wer den Hof nach aller Sitte verwaltet, darf den Ring ungestraft tragen.

1919 vom Dienst entlassen, wandte sich der Obermaat Jörn Karjen von Wilhelmshaven nach Hamburg. Den Weltkrieg über hatte er den Ring mit der Karjenschen Hausmarke getragen. Und er dachte sich nichts weiter dabei, wenn er jetzt in Hamburg mit anderen Kameraden in einer Werft im großen Hafen als Maschinenmeister gutbezahlte Arbeit aufnahm. Seine Mutter, eine tüchtige

umsichtige Frau, verwaltete seit vier Jahren den Hof. Sie würde es auch weiterhin schaffen. Jörn Karjen glaubte, den Lebensweg wählen zu dürfen, der ihm am meisten versprach.

In den ersten Wochen, im fremden Werk und im fremden Lohn stehend, brach beim Aufmontieren einer Turbine am Ringfinger des Jörn Karjen der alte Ring entzwei, ohne das Jörn eine wirkliche Ursache erkennen konnte. Er zog den Ring von der Hand, steckte ihn in die Tasche seiner Weste und beachtete kaum die Schramme, die das gebrochene Gold am Finger hinterlassen hatte.

Wenige Nächte darauf erwachte Jörn Karjen, von heftigen Stichen gepeinigt, und stellte erschreckt fest, daß seine linke Hand angeschwollen war, blau in der Farbe und matt. Der Arzt sprach von vergiftetem Blut und griff zum Messer. Jörn Karjen bekam Krankenurlaub und fuhr in die Heimat, um sich von seiner Mutter gesund pflegen zu lassen.

Zwei gute Wochen drauf fand Jörn Karjen zufällig in seiner Arbeitsstätte den zerprügten Goldring. Es wunderte ihn, ihn so lange vergessen zu haben. Er begab sich in die alte dunkle Schmiede, entfachte das Feuer und versuchte den Ring heiß zu schmieden. Er hatte das Schmieden wohl gelernt in der alten Schmiede bei seinem Vater und war zeitweilig Maschinenflosser gewesen auf der Marinestation, Jörn Karjen, der Obermaat.

Er fügte den Ring sorgfältig zusammen und zog ihn hernach über den Finger der rechten Hand.

Indessen konnte seine alte Mutter ihn nicht überreden, den Hof selbst zu übernehmen. Jörn Karjen kehrte wieder an seine Arbeitsstätte nach Hamburg zurück.

Der Zahn Buddhas

Die kostbarste Reliquie Ceylons. — Die wechselvollen Schicksale des Heiligtums. — Mit Edelsteinen eingefaßt.

In der Geschichte des Buddhismus spielt der „Zahn Buddhas“ eine große Rolle. Diese Reliquie ist von allerlei wunderbaren Geschehnissen, Sagen und Legenden umhüllt.

Als das indische Volk zum Buddhismus übergegangen war, baute der erste der großen Könige auf Ceylon, namens Tissa, einen goldenen Tempel, im Jahre 308 v. Chr. In dem heiligen Buch „Mahawansa“ wird erzählt, daß Tissa seine prächtigsten Elefanten vor einen goldenen Pflug spannen ließ und das gewaltige Gebiet umpflügte, auf dem er dann den Tempel Thuparama errichtete. Dieser Tempel Thuparama steht noch heute und ist vielleicht das allerälteste der Wunderbauten Indiens. In den auf die Errichtung folgenden acht Jahrhunderten wurden in der Nähe des Tempels eine Reihe Klöster, Pagoden und Altäre angelegt, so daß hier das große, über ganz Asien berühmte Heiligtum des Buddhismus entstand.

Ruinen, die sich heute noch tief im Urwald finden, geben uns eine Vorstellung davon, was für riesige, stark bevölkerte Reiche einst in Indien und auf Ceylon existierten. Durch Völkerwanderungen, Kriege, Eroberungen, Unterdrückungen und Epidemien sind diese Reiche gestürzt worden und der Urwald hat sich das ihm einst entzogene Gebiet zurückerobert. Noch im Jahre 300 n. Chr. aber waren die auf Ceylon geschaffenen Anlagen unversehrt, und zu jener Zeit kam eine brahmanische Prinzessin nach Thuparama. Sie hatte sich zum Buddhismus bekehrt und aus einem indischen Tempel den Zahn Buddhas genommen, um ihn nach dem großen Heiligtum Thuparama zu bringen. Sie versteckte ihn in ihrem Haar, damit man ihn ihr nicht rauben könne. In einem ungeheuren Zuge mit Trompeten und Trommeln, mit Berittenen in Silberrüstungen, mit Elefanten mit kostbaren Schabracken, die mit Gold und Perlen geschmückt waren, mit Tänzerinnen und Flötenpielerinnen wurde die Reliquie nach dem Heiligtum gebracht, und niemand zweifelte, daß sie der Insel Ceylon Glück bringen werde.

Aber trotz dieser glückbringenden Reliquie kamen die äußeren Umwälzungen auch für Ceylon. Die Tamilen überfielen die Insel, und einige fromme Mönche mußten den Zahn Buddhas retten. Sie ließen ihn von Hand zu Hand gehen und versteckten ihn schließlich in einer Felshöhle. Aber das Versteck wurde bekannt, und immer wenn die Herrscher sich befähigten, versuchte die feindliche Partei, den Zahn an sich zu bringen, in dem festen Glauben, daß derjenige, der den Zahn in seinen Händen habe, auch den Sieg erringen werde. In den Wechselfällen dieser Kämpfe wurde der Zahn sogar eines Tages wieder von Ceylon fortgebracht, und nur durch Erlegung ungeheurer Summen kaufte man ihn von dem indischen Tempel, in dem er niedergelegt worden war, los. Nun aber kamen die Portugiesen auf die Insel, und die Buddhisten waren voller Sorge, sie würden die Reliquie zerstören, da sie in ihr eine Art Götzendienst erblicken würden. Man versteckte sie deshalb in einer unterirdischen Höhle in Saffra. Aber auch diesmal wurde das Versteck nicht sorgfältig genug geheim gehalten, und die Reliquie fiel wirklich den Portugiesen in die Hände. Das Gerücht, daß man die Reliquie vernichten werde, trieb die Singhalesen zu einer gewaltigen Kraftanstrengung, sie erhoben sich gegen die fremden Eindringlinge und vertrieben sie von der Insel. Wieder konnte ein singhalesischer König den Thron in Kandy besteigen, und sieghaft war sein Ruhm, besaß er doch wieder die glückbringende Reliquie, den Zahn Buddhas.

Die Unabhängigkeit Ceylons sollte diesmal jedoch nicht lange währen, denn nach den Portugiesen kamen die Engländer und machten sich zu Herren der Insel; aber sie waren so klug, sich um die Reliquie nicht zu kümmern, der man jetzt, im achtzehnten Jahrhundert, einen eigenen Tempel baute. Dieser Tempel ist schlichter und kleiner als die älteren Tempel, ist aber wunderbar romantisch gelegen. In dem See, der den Tempel umgibt, blühen Lotosblumen, und vor der Tempeltür stehen die großen Metall-

In Hamburg kam Jörn Karjen gut voran. Er rühte auf in der Werkstatt, verdiente reichlich und gab das Geld leicht aus.

In einem Tage, an dem Jörn Karjen auf der Straße ein Mädchen angeprochen hatte, mit ihr zusammen gewesen war, und das Mädchen geforscht hatte nach der Herkunft des Ringes an seiner arbeitschweren Hand, da brach am Abend, als Jörn Karjen allein war in seiner Kammer, als er Brot schnitt vom Laib, der Ring wieder in zwei Hälften.

Am nächsten Morgen blüht Karjen der Arbeitsstätte fern, meldet sich krank, besteigt eine Straßenbahn und fährt zu einem vornehmen Juweliergeschäft in das Zentrum der Stadt.

Jörn Karjen holt seinen Ring hervor. Er soll in Stand gesetzt werden. Sofort. Und er will dabei sein bei der Schmiedearbeit. Nur ungern gibt es der Geschäftsinhaber zu. Die gesprungenen Hälften des alten Ringes werden unter die Lupe genommen, mit feinen Instrumenten abgetastet.

Es gelang nicht, den Ring zusammenzufügen.

Jörn Karjen griff sich den zerbrochenen Ring von der Tischplatte, fuhr zur Werkstatt, sprach beim Werkmeister vor und kam um seine sofortige Entlassung ein. Der leitende Ingenieur wollte nichts davon hören, Karjen schaffte exakte Arbeit, den mochte er nicht entbehren.

Aber Jörn packte seine Sachen zusammen und trat unerwartet gegen Abend auf seinem Erbhof in der Marsch ein.

Friedrichs Schnupftabaksdose

Diebstähle im Auftrag von Sammlern

Der normale Dieb, der Professional sozusagen, sieht sich in der Regel genau an, was er aus dem Eigentum eines andern in das seine übergehen läßt. Die „Sore“ muß in allererster Linie verwertbar sein. Dazu ist Voraussetzung, daß sie nicht irgendwie besonders auffällig ist: Kuriositäten von besonderem Aussehen, Kostbarkeiten, die der Welt bekannt sind, Kunstwerke und dergleichen scheiden aus. Trotzdem kommt es vor, daß auch Merkwürdigkeiten gestohlen werden. Aber das geschieht nie oder doch fast nie von Professionals. Der hawaiianische Kronungsmantel, der aus einem mitteldeutschen Museum verschwunden ist, ist nicht von einem „Berufsdieb“ gestohlen worden. Die „Mona Lisa“ des Sionardo da Vinci bekanntlich auch nicht, wenn auch hier die Absicht bestand, den Diebstahl entsprechend auszuwerten und das Kunstwerk nach Amerika zu verkaufen. Die Diebe, die den sagenhaften Pfauenthron aus Delhi stahlen — ein Wertobjekt von vielen Millionen! — haben höchstwahrscheinlich im Auftrag eines amerikanischen Sammlers gehandelt. Uebrigens haben sie ihren Zweck nicht erreicht, denn die „Großvener“, auf der diese Kostbarkeit nach Amerika gebracht werden sollte, erlitt an der südafrikanischen Küste Schiffbruch, und der Thron der Großmoguls ruht auf dem Boden des Meeres. Es kommt natürlich vor, daß zum Beispiel Schmuckstücke von großem Kunstwert gestohlen werden, und daß die Diebe etwa die Steine aus der Fassung brechen und für sich allein verwerten, aber sie wissen genau, daß der Erlös nicht im Verhältnis steht zu dem Wert des gestohlenen Objekts, und lassen lieber die Hände davon. Auch deshalb, weil die Gefahr einer Entdeckung in solchen Fällen ganz besonders groß ist.

Nun ist lezhin, wie die amerikanischen Blätter melden, in New York eine sehr wertvolle Schnupftabaksdose Friedrichs des Großen gestohlen worden. Sie befand sich in dem Schaufenster eines Juweliergeschäfts in der Fünft-

ten Avenue. Der Dieb schlug das Schaufenster mit einem Backstein ein, und raubte nichts, als nur diese eine Schnupftabaksdose, die erst vor einiger Zeit nach Amerika verkauft wurde, und deren Wert mit rund 140 000 Floty angegeben wird. Daß hier kein Professional am Werk war, ist ganz klar, denn ein richtiger Dieb hätte wahrscheinlich diese Schnupftabaksdose gar nicht angerührt, sondern von den anderen Kostbarkeiten, die sich in dem Schaufenster befanden, an sich genommen, was er erraffen konnte: Perlen, die man einzeln verkaufen kann, Ringe, aus denen man die Steine brechen kann, und so weiter. Hier war ein Sammler am Werk, entweder als Dieb, oder als Auftraggeber des Diebes. Und ihm kam es vermutlich nicht auf den Wert der Dose an, sondern eben auf die Dose selbst. Es handelt sich um eine Dose aus Gelbgold mit einem großen Stein aus grüner Jade, acht großen Diamanten, 24 Marquisdiamanten und sehr vielen kleineren Diamanten. Natürlich kann man den Stein und die Diamanten herausbrechen und verwerten, und die Dose selbst einschmelzen, aber das ist kein Geschäft. Dem Dieb lag nicht an diesen Dingen, sondern an dem seltenen Stück selbst, und es ist keineswegs unmöglich, daß es in einer Privatsammlung verschwindet, und daß man nie wieder etwas von ihm hört. Es gibt viele solche „Sammler“, und die Museen wissen davon zu erzählen. Fast alle Museumsdiebstähle — und deren sind viel mehr, als die Öffentlichkeit weiß! — sind auf solche Sammler zurückzuführen. Ein richtiger Dieb stiehlt nicht Dinge, die schon so und so oft fotografiert worden sind, von denen genaue Beschreibungen vorhanden sind. Aber der „Sammler“ tut es, den er stiehlt nicht, um zu verwerten, sondern um zu besitzen. Er hat nichts davon, gar nichts, als eben die Befriedigung, und er darf seinen Schatz nicht einmal seinen vertrautesten Freunden zeigen.

Merkwürdige Diebe!

Bunte Presse

Eine Universität in einem ehemaligen königlichen Palast. Der Palast des Königs Alfons in Santander wird zurzeit für eine Sommeruniversität eingerichtet. Die ehemaligen königlichen Schläfe werden in Schlafsäle für 136 Studenten umgewandelt. Eine große Halle, in der die Autos des Königs untergebracht wurden, wird in elf große Hörsäle umgebaut. Der Ballsaal wird zur Bibliothek gemacht; der fürstliche Speisesaal wird aller Verzierungen und des überflüssigen Luxus entkleidet, um als Speisesaal für die Studenten zu dienen. Gelehrte von Welttruf sollen an der Universität Vorlesungen halten, und es werden Studenten aus verschiedenen Ländern erwartet.

Die Todeshöhle von Sofia. Bei Bauarbeiten entdeckten Arbeiter in Sofia eine große Höhle, deren Eingang verfallen war. Die Untersuchungen führten zu einem schrecklichen Fund. Man fand 23 menschliche Skelette, ferner zahlreiche Schriften, Altäre usw. Offenbar tagte in dieser Höhle vor einigen Jahren einer der vielen geheimen bulgarischen Verbände, die das Licht der Öffentlichkeit scheuen mußten. Aus irgend einem Grunde ist der Eingang, der sich in einem seit vielen Jahren unbenutzten Gebäude befand, eingestürzt, kein Mensch wußte von den unten eingeschlossenen, die sämtlich einen schrecklichen Tod fanden. Man fand übrigens auch einige Revolver und es ist anzunehmen, daß einige ihrem Leben vorzeitig durch Selbstmord ein Ende gemacht haben. Andere haben sich bis in die äußersten Ecken der Höhle verdrängt und sind dort verhungert. Offenbar haben auch Kämpfe zwischen einzelnen der Eingeschlossenen stattgefunden.

Die meisten der Alten sind verbrannt, so daß nicht einwandfrei ersichtlich ist, welchem Geheimbund die Toten angehört haben. Man hält es übrigens auch für möglich, daß der Einsturz des Höhleneingangs Verbrechenwerk ist und mit dem Kampf der Bünde gegeneinander zusammenhängt.

Sind Stahlfugeln verdaulich? Vor einiger Zeit berichtigte die „Amshau“ von einem Fisch, in dessen Magen sich ein z. T. von den Verdauungsorganen zerstörter Angelfisch gefunden hatte. Jetzt hat Frederick Hoelzel am Physiologischen Institut der Universität Chicago das Schicksal von metallischem Eisen im Säugetierdarm untersucht. Er ließ eine Ratte eine Stahlfugel aus einem Kugellager verschlucken. Nach 15 Tagen kam die Ratte wieder ans Tageslicht und hatte auf ihrem Weg durch den Darmkanal 24 Prozent abgenommen. An andere Ratten verfütterte Hoelzel kleine Eisenstücke. Diese verloren binnen 10 1/2 Tagen 12,5 Prozent an Gewicht.

Geröstete Nierenwasserwanzen gefällig? Bei den Laos in Siam gelten viele Insekten als besondere Leckerbissen. So z. B. Nierenwasserwanzen (*Leihocerus indicus*), die etwa 5 Zentimeter lang sind und für die auf dem Markt bis zu 60 Groschen bezahlt werden; ferner große Spinnen (*Nephila maculata* und *Melopoeus albescentius*). Laich der Königs-Krabben (*Scyllaeus gingas*), der nach Kaviar ausieht, aber nach Kartoffeln schmeckt; Larven, Puppen und Käfer des Mistkäfers (*Orpites rhinoceros* und *Helicopraxis* sp.), eine große Grillenart, *Dundubia intermedia* usw.

Diese Gewohnheit ist keineswegs auf Mangel an sonstiger Nahrung zurückzuführen. Die Laos treiben Ackerbau wie die übrigen Bewohner Siams, die keine Liebhaber von Insekten sind.

Dagegen ist bemerkenswert, daß den Laos größere Widerstandskraft nachgesagt wird als den Siamen, so wie sie auch als bessere Arbeiter gelten; vielleicht ist das auf das Mehr an Eiweiß zurückzuführen, das die Laos durch ihre tierische Nahrung zu sich nehmen. Im allgemeinen muß der Fisch den gesamten Eiweißbedarf des Siamen bestreiten; der Eiweißgehalt des Fisches beträgt 18–23 Prozent, derjenige gerösteter Spinnen kann bis zu 63,4 Prozent betragen.

trommeln, deren dumpfe Töne die Gläubigen zur Andacht rufen. Hinter vielen kunstreich geschnitten Türen in dem Allerheiligsten, dessen Wände mit Silber und Perlmutter eingelegt sind, steht der Schrein, der den Zahn des Religiönsstifters umschließt, und zwar steht ein Schrein in dem andern, bis man in dem innersten in einer silbernen Kapself den Zahn findet. Er ist von einem Kranz kostbarer Edelsteine eingefaßt, und in den einzelnen Schreinen liegen wertvolle Juwelen, die die verschiedenen Könige von Kandy gestiftet haben. Goldene Gefäße stehen auf den Altären, auch sie Gaben der Könige, die auf diese Weise Buddha für die Macht danken wollten, die er ihnen schenkte. Nur einmal jedes Jahr wird der Zahn Buddhas den Andächtigen gezeigt, aber dennoch ist er der Mittelpunkt des ganzen Buddhakultus auf Ceylon, — dieser steht bald dreitausend Jahre alte Zahn, der den Singhalesen das Symbol für Ruhe und Glück ist.

Werner Seling.

Merket auf und höret zu

Ein Fünftel der amerikanischen Bevölkerung lebt im Mündungsgebiet des Hudson (New York und Umkreis).

In New York wohnen etwa 700 000 Deutsche, also ebenso viele wie in Leipzig; in Chicago wohnen 430 000 Deutsche, das sind nicht ganz so viele Einwohner wie Duisburg-Hamborn zählt und mehr als Nürnberg hat.

Im alten Rom sah man in Musik und Gesang lediglich eine Zerstreuung, und man legte deshalb besonderes Gewicht auf Massenwirkung. Bei einem der Feste Cäsars traten folglich nicht weniger als 12 000 Sänger, Sängerinnen und Musiker auf, und Nero hatte an seinem Hofe 5000 Musiker. Während bis dahin die Pflege und Ausübung der Musik meist den Sklaven überlassen war, wurde es zu Neros Zeit Sitte, daß auch die Vornehmen sich damit befassen, dem Beispiel des Kaisers folgend, der ja auch selber Musik ausübte.

Karjen kam gerade recht, um ein schweres Unglück zu verhüten. Beim Betreten des Hauses sah er, daß ein Sparren, auf dem die Hauptlast des Dachgeschosses ruhte, sich gelockert hatte, derart, daß die leiste Erschütterung etwa das Vorbeipoltern eines Lastkraftwagens auf der Straße, genügen mußte, das Haus zum Einsturz zu bringen.

Jörn schaffte seine Mutter aus der Stube, rief die Knechte und Mägde zusammen und ließ das Vieh hinausführen.

In der Nacht noch gab er ein paar Männern der Nachbarschaft Bescheid, die gleich am frühen Morgen mit Leitern und Handwerkzeug begannen, die Eichenbohle abzuhauen, einen neuen Balken herbeizuschaffen und den verwitterten Sparren zu ersetzen.

Als das Haus ordnungsgemäß wiederhergestellt war, schritt Jörn Karjen zur Schmiede hinunter, in der Faust den zerbrochenen Erbring.

Er sah die beiden Feile lange an. Er wußte kaum, wie die Schmiedearbeit zu beginnen. Aber er griff zu. Ihm war die Gewißheit gekommen, daß das Leben des Hofes, seiner Mutter, sein Leben, ja Heil und Segen seines ganzen Geschlechts davon abhängig waren, ob der Ring sich wieder schließt unter den Schlägen seines Hammers.

Und es gelang.

Der Ring fügte sich dem Willen und dem Zugriff Jörn Karjens. Eine vernarbte Bruchstelle blieb.

Der junge Marschbauer ließ den Ring, das Erbgut, nicht mehr von seiner Hand.

SPORT und SPIEL

cs. Trainingskämpfe unserer Davispokalspieler. In Warschau fanden weitere Tennis spiele im Trainingslager vor der Reise nach Holland statt. U. a. besiegte Moczynski nach schönem Spiel den Trainer Estrabeau. Die Ergebnisse der einzelnen Treffen waren folgende: Hebda—Wittman 4:6, 8:6, 6:2, 6:1. Tondziejowski, Moczynski — Dubienka, Estrabeau 6:4, 6:3. Spychala — Belkowska 6:3, 1:6, Moczynski — Estrabeau 6:3, 6:4, 6:2. Poplawski, Warminski — Hebda, Wittman 6:4, 10:8.

Tennisländerkampf Japan — Österreich, 5:3.

h. Auf den Plätzen des Wiener Parkclubs wurde gestern ein Tennisländerkampf Österreich — Japan beendet, welchen die Japaner 5:3 gewannen. Nachdem die Japaner bereits am Sonnabend 4:1 in Führung lagen, konnten die Österreicher durch Gewinn beider Spiele das Resultat etwas verbessern. Die Hoffnung, das Doppel und somit den Länderkampf zu gewinnen, erfüllte sich nicht, denn die Japaner siegten, wenn auch nach hartem Kampf, verdient. Die gestrigen Resultate lauten: Barabasi (U)—Witt (Z) 6:3, 6:1, 6:1, Künzel (O)—Joh (Z) 6:2, 6:1, 1:6, 6:1. Im Doppel siegten die Japaner Munoi, Satoh über Ariens, Matejko (O) 6:3, 4:6, 6:4, 6:1.

Der „Erste Schritt“ der Straßenfahrer

b. m. Das erste diesjährige Straßenrennen, das der Lodzer Radfahrerverband in Krzywie veranstaltete, fiel recht gut aus, denn am Start erschienen 80 Fahrer. Die Strecke betrug 20 Kilometer und führte von Krzywie nach Strzaw und zurück. Obwohl nur diejenigen Fahrer zugelassen wurden, welche in bisherigen Rennen keine Preise erzielt haben, so war die Form derselben zufriedenstellend.

Das Rennen gewann Erwin Wujcik (Rapid) in 42 Minuten 30,6 Sek., 2) Sigismund Miller (Schützenklub) 43:37, 3) Boleslaw Dura (LKS), 4) J. Demantowicz (Wima), 5) D. Biedel (Rapid), 6) R. Jung (Kuda).

Steherländerkampf Deutschland — Belgien 278:142.

h. In Hannover wurde gestern ein Steherländerkampf Deutschland — Belgien über 20 Km. und eine Stunde ausgetragen. Deutschland war durch Möller, Sawall, Rausch und Belgien durch Thollembeck, Wynsdaun und Benoit vertreten. Deutschland siegte mit 278:142 Punkten.

h. Neuer Sieg Nuvolaris. Bei Alexandria wurde am Sonnabend zum neunten Male das Rennen um den Bogaria-Pokal ausgetragen, welches die Elite der Wagenlenker versammelt sah. Einen überzeugenden Sieg konnte wiederum Nuvolaris auf Alfa Romeo herausholen, der den Vorlauf mit großem Vorsprung und den Endlauf über 120 Km. bei stürmendem Regen mit einem Stundenmittel von 115,452 Km. gewann.

PAT. Römischer Reitturnier. Am zweiten Tage des internationalen Reitturniers wurde der Vittorio-Preis ausgetragen. Den ersten Platz nahm der Italiener Berarelli auf „Crissa“. Von den Polen nahm Dombiski auf

„Polus“ den 5., Kucincki den 11. und Kulcsza den 22. Platz ein.

Kurpesa Lodzer Quersfeldeinlaufmeister.

ok. Eine recht erfreuliche Zuschauermenge hat sich gestern auf dem Sportplatz der „Widzewska Manufaktur“ eingefunden, auf dem sich Start und Ziel des Meisterschafts-Quersfeldeinlaufes befand. Das Meisergebnis mit über 20 Läufern war besser als im vergangenen Jahr. Ein großes Rennen lieferte Kurpesa, der ausgezeichnet lief und eine bemerkenswerte Frische zeigte. In einer Zeit von 14:56,8 durchlief er die fast 5000 Meter lange Strecke. Im zweiten Stile placierte sich Pollat (LKS) in 15:31,6. Auf dem dritten Platz landete der noch sehr junge Janusz (Jednorozec) in 15:48. Der vorjährige Meister Krawczyk (KS), der sich bis zur Hälfte der Strecke in der Spitzengruppe befand, mußte aufgeben.

cs. Quersfeldeinläufe in Kattowiz. In Kattowiz fanden Quersfeldeinläufe um einen Wanderpokal statt. Im Lauf über 5 Km. siegte Orłowski mit 18 Min. 0,7 Sek. Im Juniorenläufe siegte Gwozdz, indem er 3 Km. in der Zeit von 13 Min. 0,1 Sek. zurücklegte. Im Damenlauf nahm J. Szuas mit der Zeit von 8,05 Min. über 1700 Meter den ersten Preis.

Erfolg eines polnischen Alpinisten. Serzy Golez, der bekannte polnische Alpinist, führte am 25. d. M. den ersten Winteraufstieg auf den Gipfel des 3330 Meter hohen Pave aus. Kurz vor der Beendigung des Aufstiegs löste sich ein riesiger Felsblock, an dem das Seil befestigt war. Golez verlor die Besinnung und lag durch 12 Stunden ohne Hilfe im Schnee. Auf dem Wege nach Morena stieß er auf die Hilfe, die nach ihm ausgesandt wurde. Golez befindet sich zur Kur in der Klinik von Grenoble.

PAC-Borger in Mährisch Odrau geschlagen

PAT. In Mährisch Odrau wurde ein Boxkampf zwischen dem oberschlesischen Polizeiporcklub und der mährischen „Union“ ausgetragen, aus dem letzte mit 7:9 siegreich hervorgingen.

h. Niederlagen deutscher Boxer im Ausland. In New York wurde der Kölner Weltgewichtler Hans Müller von Bunny Levine (Chicago) in der dritten Runde hart am Kinn erwischt und ausgekocht. Fast ebenso erging es dem Berliner Bantamgewichtler Wener Niehoff, welcher im Wagram in Paris in der sechsten Runde einen schweren Schaden am Kinn von Suzanne (Paris) erlitt und völlig genommen über die Distanz kam, dem Franzosen einen haushohen Punktsieg überlassend. In der Schlussrunde war Niehoff viermal auf den Brettern.

Ueber „Deutsches Turnfest und Auslandsdeutschum“ spricht Professor Lachenmaier, Stuttgart, im Süddeutschen Rundfunk am 7. Mai von 19—19,35 Uhr. Der Vortrag wird auf alle deutschen Sender übertragen werden.

Ein schottisches Herzogsschloß — als Hotel

(Von unserem Korrespondenten).

G. P. London, Ende April.

Ein, das Hotelgewerbe betreibender Herzog ist selbst für England eine nicht ganz alltägliche Erscheinung. Deshalb hat die vor einigen Tagen bekannt gewordene Nachricht, daß der Herzog von Montrose sein Schloß Buchanan Castle in ein Gasthaus für „Paying Guests“ verwandelt habe, in ganz England allgemeines und berechtigtes Aufsehen erregt. Die Montrose (aus dem Hause der Grays) sind eines der ältesten und feudalsten Geschlechter Schottlands und ihr Familiensitz Buchanan Castle ist eines der schönsten und stoltesten Schlösser des Landes. Doch der gegenwärtige Herzog von Montrose hat, wie so mancher anderer britischer Aristokrat, die Krise scharf mitgenommen. Er konnte nicht mehr die enormen Mittel zum Unterhalt des Riesenschlosses aufbringen. Andererseits fand sich in diesen schlechten Zeiten niemand, der es kaufen wollte. Die Verwandlung des Schlosses in ein Hotel, war daher der einzig übrig gebliebene Ausweg. Zu Ostern trafen denn auch in Buchanan Castle die ersten zahlenden Gäste, meistens Pressevertreter, ein. Der Herzog ließ sie selbst in freundlicher Weise willkommen und führte sie in Schloß und Park umher. Und die Gäste zeigten sich ihrerseits vom Aufenthalt im herzoglichen Gasthaus tolllos begeistert.

Obwohl er Buchanan Castle in ein Hotel verwandelte, hat der Herzog das ganze Schloß völlig unberührt gelassen. Selbst die Dienerschaft ist die gleiche geblieben. Die zahlenden Besucher haben also völlig die Illusion, private Gäste des Herzogspaares zu sein. Das Schlafzimmer, das man angewiesen erhält, ist so groß, „wie eine Dreizeimmerwohnung in London“. Die Möbel sind wunderbar geschmückt, antike Stücke aus dem 16. Jahrhundert. Das Bett ist ein Himmelbett mit vier gedrehten Bettpfosten, einem Baldachin und seidnen Vorhängen. Am morgen erscheint der Butler, weckt den Gast und bringt eine Tasse Tee ans Bett. Er hügelt den Anzug, legt den Schlüssel in den Schuh und preßt sogar die Zahnpasta auf die Zahnbürste — alles mit jenem „touch of perfection“, den eben nur sein ehelicher englischer Butler aufzubringen vermag. Wenn der Gast sich dann mit seiner Morgenzeitung vor dem Kamin niederläßt, so ist das erste, worauf sein Blick fällt, das herzogliche Wappen mit dem stolzen Spruch der Montrose: „Ne oublie!“ — „Vergiß nicht!“ Nein, es ist

nicht möglich zu vergessen, daß man hier in einem herzoglichen Castle zu Besuch weilt. Von allen Wänden schauen auf den bescheidenen „paying guest“ die Wappen der Montrose, in prunkvollen Staatsroben und wallenden Allongeperücken, herab. Im großen Speisesaal hängt ein prächtiges Porträt Karl I. von Van Dyke. In einem anderen Zimmer gewahrt man die Porträts König Georg III. und seiner Gemahlin Caroline, die Georg III. höchst persönlich einem Vorfahren des gegenwärtigen Herzogs verehrt hat. Die inderosantesten Dinge im ganzen Schloß sind jedoch die zahlreichen, hier befindlichen Reliquien, die sich auf den berühmten, doch unglücklichen James, Marquis von Montrose, der 1650 hingerichtet wurde, beziehen. Seine Hinrichtung war roh und grausam, und sein Körper ist nachher gevierteilt worden. Doch hier in Buchanan Castle ruht in einer goldenen Kassette die kostbarste Reliquie von allen — das Herz des großen Mannes, das Herz von Montrose! Auch sieht man in einem Glaskasten allerhand samts und seidene Kleidungsstücke, die der Unglückliche bei seiner Hinrichtung getragen hatte und die nun vergilbt und verblüht sind, aber alle noch deutlich die Wulsturen aufweisen und den Besucher wahrlich zu keinen munteren Gedanken anregen...

Wenn die Besucher sich indeß an den Ahnenbildern und Reliquien der Montrose satt gesehen haben und ihnen vom Modergeruch der Jahrhunderte etwas der Kopf schwindet, dann ist das Beste, was sie tun können, ein Bummel im herzoglichen Schloßpark oder gar ein längerer Spaziergang nach dem nicht weit von Buchanan Castle gelegenen Loch Lomond, dem lieblichsten und fischreichsten aller schottischen Seen. Diese Plätze sind alle im Wochenpreis von nur acht Guineen mit inbegriffen. Die Gäste können im Loch Lomond Fische fangen und im Booten rudern. Sie können im Park Tennis spielen und sich auf den herrlichsten Golfplätzen tummeln. Sie können reiten und Ausflüge machen. Sie können auf gratis gelieferten, herzoglichem Briefpapier an ihre Lieben daheim Briefe schreiben. Und der auf das Briefpapier erhabene gepreßte Wappenstein der Montrose „Vergiß nicht!“ wird sie in der denkbar delikatesten Weise daran erinnern, beim Verlassen des Schloßhotels ihrer einzigen „paying guest“-Pflicht nachzukommen und nicht zu vergessen, demütig und dankbar, die herzogliche Rechnung zu begleichen...

Ankündigungen

Morgen Singstunde im Johannes-Berein. Wir werden gebeten mitzuteilen, daß die übliche Singstunde im Kirchengesangsverein der St. Johanniskirche im Zusammenhang mit dem Nationalfeiertag nicht, wie sonst, am Mittwoch, sondern schon morgen, Dienstag, stattfindet.

Aus dem Reich

Herztagung.

Gestern fand in Warschau unter Beteiligung von 200 Delegierten die 14. Tagung des 6000 Mitglieder zählenden Polnischen Herztagesverbandes statt. U. a. wurde der Antrag eingebracht, nach Möglichkeit Medikamente, medizinische Zeitschriften und Bücher polnischer Herkunft zu beschaffen.

Krakau. Auslandspolnische Spende für die Universität. Der in Detroit gestorbene Pole Gedeon, ein Koch, hat der Universität Krakau testamentarisch 42.000 Dollar vermacht, die zur Erbauung von zwei Gebäuden verwandt werden sollen.

Letzte Nachrichten

PAT. Minister a. D. Niedzinski ist gestern in Moskau eingetroffen. Ueber den Zweck seines Aufenthaltes ist bisher nichts bekannt.

Australienflieger Hinkler tot aufgefunden Im Gebirge abgestürzt

Der Apparat von Bert Hinkler, dem seit dem 7. Januar verschollenen Australienflieger, ist im Gebirge in der Gegend von Pian detto Vache aufgefunden worden.

Hierzu bringt ein italienisches Blatt noch folgende Einzelheiten:

Raum hatte die Carabinieri-Station von Bibbiena die Nachricht von den Köhlern, die als erste den Apparat aufgefunden, erhalten, daß auf der Bergspitze in 1592 Meter Höhe ein Flugzeug aufgefunden sei, so machte sie sich auf den Weg und erreichte in tiefer Nacht die bezeichnete Stelle. Hinklers Leiche lag ungefähr hundert Meter vom Apparat entfernt. Die linke Hand fehlte und ist wahrscheinlich von Raubtieren abgefressen worden. In seiner Brusttasche fand man Paß und Waffenschein, so daß man den Toten identifizieren konnte. Außerdem hatte er noch 65.000 Lire in kanadischen Schatzanweisungen und 75 italienische Lire bei sich. Im Flugzeug befanden sich die Karten, auf denen die Route nach Australien eingezeichnet war und vier Benzinbehälter, von denen noch im vierten etwas Benzin enthalten war. Die übrigen waren leer.

Ob das Unglück durch einen Motorenbrand entstanden ist oder ob der Brand vielmehr durch den Aufprall auf der Bergspitze verursacht wurde, läßt sich vorläufig wenigstens noch nicht feststellen. Möglich ist es wohl, daß ein Unwetter Hinkler zur Landung zwang, und daß der Aufprall gegen den Berg in voller Wucht mit den Propellern erfolgte, so daß der Flieger durch den Aufprall aus dem Apparat herausgeschleudert wurde. Ebenfalls weist Hinklers Körper, soweit eine vorläufige ärztliche Untersuchung hat feststellen können, Verletzungen an Kopf und Brust auf.

Verhaftungen von Kommunisten

PAT. Budapest, 1. Mai.

Die Polizei hat einen kommunistischen Stab ausgehoben, der zuletzt eine rege Tätigkeit entfaltet hatte und Ausschreitungen während der Maiferien plante. Es gelang, eine Reihe von Funktionären festzunehmen. Die Polizeiposten wurden daraufhin verstärkt.

7 Tote bei einer Grubenexplosion. In der Grube „Matthias Stinnes“ im Ruhrgebiet hat sich ein schweres Explosionsunglück ereignet, bei dem sieben Bergleute ums Leben kamen, während zwei andere verletzt wurden.

Henry Barmat in Amsterdam verhaftet. In einem der größten Amsterdamer Hotels wurde der berüchtigte Betrüger Henry Barmat verhaftet. Seine Festnahme erfolgte auf Grund eines bei den holländischen Behörden eingegangenen Auslieferungsantrages der schweizerischen Regierung. Henry Barmat wird beschuldigt, in der Schweiz ein größeres Betrugsmanöver verübt zu haben, dessen Opfer die Kantonalen Bank von Appenzell geworden ist. Sie soll um eine Summe von 600.000 Schweizer Franken geschädigt worden sein. Es scheint sich hauptsächlich um Wechselkäufungen zu handeln.

Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — „Kapitan z Koepenick“.

Teatr Kameralny. — Keine Vorstellung.

Teatr Popularny. — „Podróż naokoło świata w 40 dniach“.

Teatr-Operetka „S.30“ (Przejazd 34). — „Paganini“.

D. Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. A. Polaszki, Rosielny 10; A. Charemska, Pomorskastr. 12; E. Müller, Petrikauer Str. 46; M. Epstein, Petrikauer Str. 225; J. Gorczycki, Przejazdstr. 59; G. Antoniewicz, Pabianickastr. 50.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsge. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86
Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann,
Hauptredakteur: Adolf Kargel.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Freien Presse“
Sugo Biczorek.



Roman von Helma von Hellermann
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Man trennte sich in sehr vergnügter Stimmung. Aber lange nachdem die anderen den Schlaf der Gerechten schliefen, lag Magnus Steinherr wach und grübelte über die nächtliche Begegnung nach, die ihn bis zur Fassungslosigkeit erregt.

Stehzehntes Kapitel.

Als er gegen neun Uhr erwachte, hatte ein scharfer Ostwind den Nebel verjagt. Im blauen Himmel strahlte eine unwahrscheinlich große goldene Sonne und tauchte das Zimmer in eine wahre Flut von Licht.

„Ein gutes Omen für den Tag“, dachte der Mann, während die kalte Brause über seinen schlafwarmen Körper rieselte. Wie eilige Nadeln flog sie in die Haut, unter der sich die Muskeln spielend dehnten und spannten. Die Erregung der Nacht war gewichen, eine gehobene Freundlichkeit erfüllte ihn ganz und gar. Was lag an Jenny Maloreen, was an allen Frauen der Welt! Möchten sie ihrer Abenteuerlust fröhnen, er brauchte sie nicht, ging seinen Weg allein! Und der führte nun zur Krönung jahrelanger Mühen.

Mit Appetit verzehrte er sein Frühstück: Tee und Toast, Rammfoteletts am Rost, gedünstete Nieren, frisches Obst. Sie kochten vorzüglich im Savoy.

Punkt zehn Uhr kam Direktor Schmitt, ein ganz klein wenig verlatert, aber sehr gehobener Stimmung, und mit ihm ein kleiner Herr, dessen schliefgewachsenen Körper ein prachtvoller Gelehrtenkopf abdeckte: Doktor Everlein, Ingenieur und Chemiker. Gleich darauf saß man um den Tisch in Steinherrns Salon und lauschte aufmerksam den Ausführungen des Erfinders.

Wenn man dem flüssigen Stahl das von ihm entdeckte neue Metall, Liturgin, beimengte, wurde eine bisher noch nie erreichte Härte und Elastizität erreicht, die eine unbegrenzte Dauerhaftigkeit besaß.

„Das Geheimnis der berühmten Damaszener Klingen bestand in einer ähnlichen Metallbeimischung; es gelang aber nicht, hinter das Geheimnis zu kommen. An diesem neuen Stahl prallen die stärksten Geschosse ab.“

„Bis ein findiger Kopf das Geschoss erfindet“, setzte Steinherr trocken hinzu. Aber sein dunkles Gesicht glühte ebenso wie die der beiden Männer. „Glücklicherweise brauchen wir Stahl im Frieden ebenso nötig wie im Kriege. Wertvoll wäre schon ein unzerstörbares Material. Was verlangen Sie für Ihre Erfindung, Doktor?“

Der lehnte sich in seinen Stuhl zurück und legte die Fingerspitzen gegeneinander. „Eine Million Mark und fünf Prozent Anteil an jedem in den nächsten zehn Jahren getätigten Auftrag“, erwiderte er in sachlichem Ton, der jede Widerrede von vornherein als aussichtslos abschchnitt.

Schmitt hielt hörbar den Atem an. Er hatte zwar die ganzen vorbereitenden Verhandlungen mit Everlein geführt, auf diese Summe aber war er nicht gefaßt gewesen.

Aber Steinherr dachte nicht daran, zu handeln. Er wußte wohl, was diese Erfindung ihm wert, wußte, daß Everlein sie jeder fremden Regierung, jedem Trübsal hätte anbieten können und daß er nur deshalb gefragt wurde, weil der alte Steinherr des Erfinders Freund gewesen war. So nickte er nur. „Es ist gut. Wenn der neue Stahl allen Belastungsproben standhält, werden Sie die geforderten fünf Prozent ebenfalls erhalten.“

„Er wird standhalten“, sagte der andere ruhig, „seit zehn Monaten stellen wir Versuche damit an — alle gelangen.“

„Das weiß ich“, lächelte Steinherr. Er wußte genau Bescheid. „Ohne Sicherheit rückt man heutzutage keine Million heraus!“ Er saß sehr gerade, tat einen tiefen Atemzug. „Ich danke Ihnen, Doktor Everlein.“ Fest umschloß seine Hand die des anderen. „Und nun wollen wir zum Notar, wenn es Ihnen recht ist.“ Er erhob sich, stand

hoch aufgerichtet vor den beiden Männern, leuchtenden Stolz im braunen Gesicht.

Wemütig neidvoll hing das kleine trummen Doktors Blick an der großen straffen Gestalt. Nicht wie ein Sieger sah er aus, dieser Magnus Steinherr, dessen Biographie in einer Dorfschmiede gestanden, der jetzt, ohne mit der Wimper zu zucken, eine Million für eine Erfindung zahlen konnte. Solchen Männern gehört die Erde. Aber — der kümmerliche Körper reckte sich — sein Geist ebnete ihm den Weg! Alles auf dieser Erde glückte sich aus.

Es war schon Abend, als Steinherr bei Jenny Maloreen eintrat. Er hatte telephonisch gebeten, erst zum Diner kommen zu dürfen, da Geschäfte ihn festhielten.

Ein eigenartiges Gefühl überkam ihn, als er hinter dem wegweisenden Boy den Flur zu ihren Zimmern durchschritt. Das Gesicht der Frau im Nebel tauchte plötzlich wieder vor ihm auf, das die Ereignisse des Tages völlig verdrängt. War sie es wirklich gewesen? Oder hatten die Geister des Weins ihn genarrt, daß er eine Fremde für die Freundin gehalten?

Sie empfing ihn auf der Chaiselongue liegend, wandte den Kopf langsam dem Eintretenden zu. Kaltweiß war das Gesicht, von Schmerzen entfleckt und verzogen. Nur die Augen strahlten groß und geheimnisvoll dem Mann entgegen, der sich merkwürdig bestürzt zu ihr herabneigte.

„Sie sind unpünktlich, mein Freund — seit fünfzehn Minuten erwarte ich Sie, und die Zeit schien lang“, sagte sie, matt den Druck seiner Finger erwidern. Ein warmes Leuchten verklärte das blasser Gesicht. Mit fast zärtlicher Gebärde glitt ihre schlanke, schöne Hand über die Lippen, die er ihr gebracht hatte. „Nur Rosen wuchsen im Garten meiner Großmutter in Algier“, sagte sie leise. „Ich lebte einmal ein Jahr lang bei ihr, nachdem meine Eltern starben. Sie war Engländerin, die Frau eines kleinen französischen Beamten — und sehr unglücklich. Die Rosenzucht war ihre einzige Freude.“

(Fortsetzung folgt.)

Theaterverein „Thalia“

Mittwoch, den 3. Mai, 8 Uhr abends

(Schluß etwa 10,30 Uhr)

im Männergesangsverein Petrikauer 243

„Familie Hannemann“

Schwank in 3 Akten von Max Reimann und Otto Schwarz.

Erste Wiederholung des mit außerordentlichem Erfolg am Sonntag, den 23. April, aufgeführten Bombenschlagers

Kartenvorverkauf ab morgen im Preise von 1—4 Zloty bei Gustav Kestel, Petrikauer Straße 84, am Tage der Aufführung von 11—2 und ab 5 Uhr an der Theaterkasse.

Dr. TRAWINSKI

Chirurg

überfiedelte Piotrkowska 116, Tel. 215-86.

Dr. med.

Julius KAHANE

Innere Krankheiten

Spezialarzt für Herzkrankheiten,
Radwańska 4, 1. Stock, Telefon 187-27
Empfängt von 5—7 Uhr abends. 4515

Zahnärztliches Kabinett TONDOWSKA

Główna 51, Telefon 174-93

Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.
Künstliche Zähne zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Kostenlose Beratung. 4683

Gold, Bijouterien und Lombardkreditungen kauft und zahlt die höchsten Preise das Juwelergeschäft Gjalto, Petrikauer Straße 7. 4850

2 Zimmer und Küche werden gesucht, in der Umgebung: von der Anna bis Zielona und Jeromskiego bis Kilinskiego. Offerten unter „K. G. 100“ an die Geschäftsstelle der „Freien Presse“ erbeten. 4551

Gesangsbücher

Bibeln, Wandsprüche, Konfirmations- und andere Gratulationskarten empfiehlt die Buchhandlung J. Buchholz, Piotrkowska 156. Bildereinsparungen sowie jegliche Buchbinderarbeiten werden billigst ausgeführt. 4501

Junge intelligente Deutsche sucht Stellung als Verkäuferin (Galanterie) oder zu Kindern in christl. Hause hier oder auswärts. Gefl. Zuschriften unter „E. E. 6“ an die Gesch. der „Freien Presse“. 149

Jemand eine Beschäftigung gesucht! Intell., ält. vollends undurchkömmlich gewordener, zweifellos rechtschaffener Lohdger; in Polnisch u. Deutsch firm, würde derselbe für irgend eine Anstellung, für schriftl. oder andere — wenn auch einfachste — ständige oder jeweilige Beschäftigung oder Unterstützung innigst dankbar sein. Gefl. Off. unter „Nozgedrungen“ erb. an die Gesch. der „Freien Presse“.

Suche Stellung als Stütze oder auch als Klein-Wirtschafterin im Zwei-Personen-Haushalt. Offerten unter „Am sichtig“ an die Gesch. der „Fr. Pr.“ erbeten.

Bei Bedarf an

Papier- und Schreibmaterialien

empfehlen sich die Firma J. Buchholz, Lodz, Piotrkowska 156. 205

Suche 1 Zimmer und Küche, möglichst mit Korridor und Sonnenseite, im Zentrum der Stadt. Offerten mit Auskunft unter „Suche Wohnung“, an die Gesch. der „Fr. Pr.“ erbeten.

Dr. med.

Wilhelm Fischer

Innere Krankheiten, und Allergien.

Empfängt von 9—10 und von 6—8 Uhr abends.

Andrzeja 2.

Dr. med. E. Eckerl

Kilinskiego 143

das 3. Haus u. der Glówna Haupt- u. Geschlechtskrankheiten. — Empfangsstunden: 12—1 und 5 1/2 bis 8 Uhr. 4513

Dr. S. KANTOR

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

wohnt jetzt

Petrikauer Straße 90

Krankenempfang täglich von 8—2 und von 5—9 Uhr

Telefon 129-45.

Doktor 4512

Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Danrot 7, Tel. 128-07.

Empfängt von 10—12 und von 5—7 Uhr abends.

Dr.

J. NADEL

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

wohnt jetzt

Andrzeja 4

Telefon 228-92

Empf. v. 3—5 u. 7—8 abends.



Dem Kranken — Heilung,

dem Gesunden — Erholung

und

dem Anspruchsvollen — Zerstreuung

bietet

KARLSBAD.

Karlsbader natürl. Mineralwasser u. natürl. Sprudelsalz

versendet Karlsbader Mineralwasserversendung Löbel

Schottländer, Karlsbad.

Auskünfte erteilen die

Reisebüros und Ehrenvertreter
für Lodz

Herr Friedrich Mannaberg.

Wólczanska 57, Telefon 11 2-40.

Die Geschichte der Textil-Industrie

Aus dem Inhalt:

Die Geschichte der Streichwollspinnerei
„ „ „ Kammwollspinnerei
„ „ „ Baumwollspinnerei
„ „ „ Weberei
„ „ „ Wirkerei u. Strickerei
„ „ „ Färberei

Die Verfasser sind erstklassige Fachkräfte. Der Techniker, Lehrer, Fabrikant, Chemiker, Werkführer und Kaufmann hat sein unentbehrliches Nachschlagewerk. Mit 514 Abbildungen, einem ganzseitigen Verfarbendruck. Etwa 600 Seiten Umfang.

Preis in Ganzleinen M. 45,—

Bestellungen nimmt entgegen

„Libertas“, G. m. b. H., Buchhandlung,

Lodz, Petrikauer Straße 86, Tel. 106-86.